

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißkerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 214.

Breslau, Dienstag, 13. September 1892.

3. Jahrgang.

Industrie- und Land-Proletariat.

Eine der interessantesten Erscheinungen, welche der Kampf zwischen Capital und Arbeit gezeitigt, ist unzweifelhaft der Siegeszug der Industrie nach dem platten Lande.

Mit dem unverhältnismäßig raschen Anwachsen der Städte, der immer schneller vor sich gehenden Accumulation des Capitals ist das noch vor 30 Jahren bestehende Verhältnis zwischen dem industriellen und dem ländlichen Proletariat ein gänzlich anderes geworden. Gegenden, welche früher das Getriebe der Industrie nur dem Namen nach kannten, sind vielfach bereits die Mittelpunkte ihrer Thätigkeit geworden, denn sie begnügt sich nicht damit, die Bewohner des flachen Landes in die Stadt zu ziehen und dort als Lohnclaven dienstbar zu machen, sondern sie sucht selbst entlegene ländliche Territorien auf, welche den Zwecken der intensiven Ausbeutung am dienlichsten erscheinen. So ist denn die scharfe Scheidung zwischen dem industriellen und dem ländlichen Proletariat allmählig verschwunden und nur in einzelnen Gebieten des deutschen Reiches noch kann man von einer spezifisch ländlichen, von der industriellen Thätigkeit unbeeinflussten Bevölkerung sprechen, an deren collectivistischem Schädel die Bestrebungen der Socialdemokratie machtlos abprallen sollen.

Natürlich sind nicht alle Zweige der Industrie gleich geeignet, das Land in ihre Kreise zu ziehen; im Gegentheil, es giebt einige Branchen der industriellen Production, welche die Ausnutzung des flachen Landes als ihr ganz besonderes Monopol betrachten können. Es sind dies namentlich jene Fabricationsarten, die dem ländlichen Proletariat neben der gewerblichen Thätigkeit die Bebauung des Ackers gestatten, unter diesen in

erster Linie die Weberei, die Wäferei, die Zuder-Industrie und die Cigarrenfabrikation.

Die Weberei vorzüglich, hat sogar ihre Prosperität dem Umstande zu verdanken, daß sie die Kräfte der ländlichen Arbeiter bis in's Kleinste für sich verwenden kann. Sie bietet das Beispiel für die allmähliche Umwandlung des handwerk-mäßigen, des manufacturellen Betriebes in den capitalistischen. Früher fertigte der einzelne Weber auf seinem Handwebstuhl seine Leinwand selbstständig als kleiner Unternehmer an. Er stand dem Händler, der ihm das Gezeugnis seines Fleißes abkaufte, vollständig selbstständig gegenüber. Dies änderte sich jedoch, als die industrielle Thätigkeit aus dem beschränkten Rahmen des Schaffens für den Landesbedarf heraustrat und international wurde. Das Capital schlug auch den einzelnen Weber auf dem Lande in seine Fesseln und machte ihn sich dienstbar. Statt des freien kleinen Hausmeisters arbeitete nunmehr der abhängige Geselle, welcher der Willkür des Arbeitgebers vollkommen Preis gegeben war. Dieses Verhältnis ist bis heute im Großen und Ganzen geblieben, soweit nicht der Fabrikant es vorzog, auf dem Lande eine Fabrik zu erbauen und dort sämtliche Arbeiter in seinen eigenen Räumen zu beschäftigen. Die allgemeine Einführung des mechanischen Webstuhles bot in dieser Beziehung dem Unternehmertum die größten Vortheile.

Das Bild, welches die Weberei heute bietet, ist folgendes: In der Stadt, dem Industrie-Centrum, steht das umfangreiche Fabrikgebäude, das zahlreiche Webstühle beherbergt. Auf den letzteren werden vorzugsweise die Mustertaschen hergestellt, außerdem aber die besseren, der stetigen Controle eines Werkführers bedürftigen Arbeiten verfertigt. Was nun in der Fabrik nicht erzeugt werden kann, wird der Hausindustrie übergeben, welche entweder in den umliegenden kleinen

Landstädtchen oder direct auf dem platten Lande ihren Sitz hat.

Der Weber auf dem offenen Lande hält merkwürdiger Weise auf seine Selbstständigkeit noch sehr große Stücke, obwohl er längst als einfacher Lohnclave dem Capitalismus mit Haut und Haar verfallen ist. Der Fabrikarbeiter kann sich wenigstens doch mit Seinesgleichen vereinigen, jeder Lohnrückerei, jedem Liebergriffe des Capitalisten ein sofortiges und wirksames Paroli bieten. Nicht so der Proletarier auf dem Lande. Ihm macht dies schon die räumliche Trennung von seinen Berufsgenossen unmöglich, und eine erfolgreiche Aussprache mit den Leidensgefährten ist ihm auf's Aeußerste erschwert.

In der Erkenntniß der eigenen Ohnmacht oder in dumpfer, gedankenloser Resignation fügt er sich seinem traurigen Schicksale.

Früh morgens um 3, spätestens aber um 4 Uhr, tritt er sein Tagewerk an. Zunächst muß er das kleine Stück Ackerland, welches er gewöhnlich in Pacht, in Ausnahmefällen in Besitz hat, bearbeiten. Von dem Ertrage des Fleißes seiner Hände kann er nicht leben, auch die Mitarbeit der ganzen Familie, sogar der 5- oder 6-jährigen Kinder, vermag das Deficit zwischen den Kosten des Lebens und dem Arbeitsverdienst des Familienoberhauptes nicht auszugleichen. Da soll denn das mächtig ertragsfähige Stück Acker, das in der Regel nur Kartoffeln trägt, Hilfe und Rettung bringen. Die Kartoffel spielt deshalb auch auf dem Rücken zettel eines ländlichen Webers die Hauptrolle. Morgens Kartoffeln, Mittags Kartoffelbrei oder Suppe, Abends Kartoffeln und Hering, so sieht's in stereotyper Einförmigkeit auf demselben. Sprichwörtlich und allbekannt sind ja der „Bienenkaffee“ und der von der Decke herabhängende vereinlamte Hering des Erzgebirges, an welchem sämt-

Patriotismus.

Sie leben dort, sie leben hier
Ganz nach derselben Regel,
Sie sind an der Seine — wie anderswo
Aus Patriotismus flegel.

Die heilige nationale Pflicht,
Die haben sie so begriffen:
Geschliffen müssen die Schwerter sein,
Die Sitten ungeschliffen.

Pro aris et focis*) starben sie
Am liebsten im Schlachtgetümmel,
Und können sie todte Helden nicht sein,
So sind sie lebendige Kummel.

Und fallen sie nicht wie Leonidas
Von feindlichem Geschoße,
So fallen heraufst sie fürs Vaterland
In irgend eine Gasse.

So ist sie dort, so ist sie hier
In Ost, West, Nord und Süden
Die nationale Begeisterung
Mit Hansknachtattitüden.

*) für Haus und Altar.

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von E. Reinhold.

Nachdruck verboten.

2]

„Guten Abend, Herr Berthold!“ antwortete sie mit einer Freundlichkeit, der ein sehr aufmerksames Ohr vielleicht angehört haben würde, daß sie etwas erzwungen sei. „Unsere Verhältnisse sind leider nicht derart, daß wir uns ausruhen können, sobald es uns nützlich oder angenehm wäre!“

Der mit „Berthold“ Angeredete hatte sich jetzt zu dem jungen Mädchen gewendet und auch hier bestand die Begrüßung nur in einem Händedrucke, der freilich wesentlich länger und herzlicher ausfiel, als derjenige, welchen Berthold mit der Frau Brandmüller getauscht. Aber so liebevoll auch sein Auge auf dem jetzt glückstrahlenden Antlitz Helenens ruhte, es flog beim Anblicke der halbvollendeten Näharbeit doch ein Schatten über seine Stirn, und nicht ohne eine leise Regung des Mißmuths sagte er:

„Auch Du, liebe Helene, arbeitest über Deine Kräfte! Eine so angestrengte Beschäftigung würde selbst eine stärkere Natur nicht aushalten. Ich hoffe, Dich jetzt wenigstens frei zu finden.“

„Es ist nur eine Ausnahme, Fritz! Ich habe es meiner besten Kundin, dem Fräulein von Lottendorf, versprochen, das Kleid innerhalb zwei Tagen abzuliefern, und ich muß mein Versprechen halten; denn

die Tante hat Recht: wir sind nicht so reich, daß wir unseren Wünschen folgen könnten!“

Er seufzte tief auf und ließ sich auf einen der beiden alten gebrechlichen Holzstühle nieder, welche das Zimmer aufzuweisen hatte.

„Wenn Du es versprochen hast, dann mußt Du es freilich halten“, meinte er; „aber Du sollst solche Versprechungen nicht machen, deren Erfüllung Du mit Deiner Gesundheit bezahlen mußt! Mögen diese Leute rechtzeitig an ihren Bug denken, Du hast keinen Grund, ihrer Unbilligkeit Rechnung zu tragen!“

„Lieber Fritz, wir sind arm —“

Auf seiner Stirn zeigte sich eine tiefe Falte und er fiel ihr beinahe heftig ins Wort:

„Zimmer wieder dieser trostlose Magerus! Freilich sind wir nicht reich wie Jene und müssen um unser täglich Brot arbeiten; aber wenn Du nur etwas weniger stolz sein wolltest, so wärest Du nicht gezwungen, bis in die Nacht hinein an diesem Marterinstrumente da zu sitzen! Warum weigerst Du Dich immer wieder, schon jetzt mit mir zu theilen, was ich Dir bieten kann? Die Hälfte meines Wochenverdienstes genügt mir vollkommen und die andere Hälfte — nun, sie würde freilich nicht hinreichen, Dich und die Tante zu ernähren, aber ich meine, einige von Euern Sorgen würde sie Euch immerhin abnehmen können. Meine gute Mutter, der ich sie so manches Jahr hindurch gegeben, ist nun ja leider nicht mehr am Leben!“

liche Genossen der abendlichen Kartoffelrunde die nahrungreichen Knollen zur Erhöhung des Wohlgeschmacks vorbeistreichen.

Doch zurück zu unserem Landweber! Gegen 6 Uhr von der Anstrengung des Grabens schon halb erschöpft, nimmt er sein künftiges Frühstück ein, und dann gehts an den Webluh, dessen eintöniges: „Bibika, bibika, bibika, bum“ nun den ganzen Tag fast ohne Unterbrechung ertönt. Soweit die Frau nicht durch die unumgänglichsten Hausarbeiten, die Kinder durch den Schulunterricht in Anspruch genommen sind, müssen sie bei den Nebenarbeiten, dem Spulen, dem Garnvorrichten, helfen. Bis spät in die Nacht dehnt sich die industrielle Thätigkeit der armen, geplagten Weberfamilie aus. So geht es Tag aus, Tag ein, Jahr aus, Jahr ein. Zur Bekleidung, zur anregenden Unterhaltung bleibt keine Zeit, von geistiger Beschäftigung ist keine Rede. Höchstens zieht der arme Landweber Sonntags in schlechtem Anzuge mit seinen Angehörigen zur Dorfkirche, um die kraft- und saftlosen Tiraden eines Kanzelredners niedrigerer Sorte anzuhören, „Entsagung“ und immer wieder „Entsagung“ wird ihm gepredigt. Das letzte Fünkchen menschlichen Selbstbewusstseins erlischt auf diese Weise. Der Moloch Capital entmerzt, entkräftet seine Opfer und macht sie vollständig widerstandsfähig. Das elende, herabgekommene Geschlecht der schlesischen Weber, der Weber in Sachsen und am Niederrhein bietet die besten, unwiderlegbarsten Beweise für diese Darlegungen.

Genau so wie in der Weberei sieht es in der Wirkerei aus. Ueberlange Arbeitszeit, farger Lohn, intensive Ausbeutung der Arbeitskraft sind auch der Fluch der letzteren. Verdient eine Weber- oder Wirkereifamilie bei aller Anstrengung 10 bis 15 Mark wöchentlich, so ist das viel. Allerdings ist die Miete auf dem flachen Lande etwas niedriger als in der Stadt, aber unter 15 bis 20 pCt. des Gesamteinkommens bleiben selbst dem Vermögen als Aufwand für die Wohnraum- und Miethe nicht eripart. Und welche Räume beherbergen den Proletariat auf dem Lande! Hütten und Ställe, welchen der Reiche seine Pferde und Hunde sicherlich nicht anvertraut, müssen die ländlichen Industrieklassen aufnehmen. Man braucht sich unter solchen Umständen nicht zu wundern, wenn Hungertyphus und andere ansteckende Krankheiten alljährlich nach Tausenden ihre Opfer aus den Schichten des ländlich-industriellen Tertii-Industrie-Proletariates hinwegraffen.

Eine Industrie, welche erst ungefähr zwei Jahrzehnte alt, aber deshalb nicht weniger verheerend auf das Landproletariat eingewirkt hat, ist die Fabrikation des Rübenzuckers. Weite Landstrecken der Provinz Sachsen, des Niederrheins sind, ohne Rücksicht auf die Lebensbedürfnisse der Bevölkerung, mit Zuckerrüben bebaut, und die Speculationswuth der Rübenzucker-Aktiengesellschaft sucht den Boden für ihre Zwecke aufs äußerste auszubeuten, ebenso wie sie die Kräfte der Menschen ausbeutet, ihnen das Mark aussaugt. Kommt die Zeit der Rübenernnte heran, dann müssen die Weiber und Kinder bis ins zarteste Alter auf die Felder, um die Rüben zu sammeln. Von Morgens um 6 Uhr bis Abends um 8 oder 9 Uhr dauert ihr mühsames Tageswerk, das den Kindern 40 bis 50 Pfg., den Frauen

80 Pfg. bis 1 Mark täglich abwirft. Indessen arbeiten die männlichen Mitglieder der Familien in den ungeheuren Räumen der Zuckerrüben 12 bis 15 Stunden des Tages bei einem Lohne von 1,80 bis 2,00 Mark pro Tag. Wie unter diesen Verhältnissen noch ein Stück Gart- oder Ackerland bestellt werden kann, dürfte vielen unerklärlich erscheinen. Indessen es geschieht. Dafür ist aber auch die verdummte, verflaute und herabgekommene Bevölkerung meist willenlos den Einflüssen einer finstern, herrschsüchtigen Priesterschaft überliefert. Ein treffendes Beispiel hierfür die Umgegend des „heiligen Köln“ am Rhein. Dort, wo in Brühl das stolze Schloß der ehemaligen geistlichen Kurfürsten steht, lebt ein ländliches Proletariat, das die wirklichen Freuden des Lebens kaum vom Hörensagen kennt.

Die Industrie auf dem Lande ist nach den Lobpreisungen der Capitalisten und ihrer Presseorgane ein unschätzbare Hilfsmittel im Kampfe ums Dasein für das arbeitende Volk. In Wirklichkeit verhält sich die Sache aber ganz anders. Das zeigt wiederum die auf dem Lande betriebene Cigarrenfabrikation. Die größten Firmen der Cigarrenbranche haben längst erkannt, wie vortheilhaft die Beschäftigung ländlicher Arbeiter für sie ist. Aus dem Umstand, daß der Cigarrenmacher auf dem platten Lande ein kleines Stückchen Garten oder Acker in Pacht bewirtheftet, manches selbst zieht, nimmt der Fabrikant Veranlassung, den Lohn ganz empfindlich zu drücken. Während er dem Cigarrenarbeiter in der benachbarten Stadt für das Tausend Cigarren 7 bis 11 Mark zahlt, bietet er dem ländlichen Cigarrenmacher höchstens 4 bis 8 Mark für dasselbe Quantum. Er weiß, daß er keinen Widerstand findet.

Wird der meist mit Kindern reichlich gesegnete Arbeiter nicht verbungern, dann muß er um jeden Preis zureifen. Was er selbst nicht allein verrichten kann, das müssen Frau und Kinder machen. So sieht man denn oft die Kleinen im zartesten Alter mit dem Abrippen der Tabakblätter oder dem Aufwickeln und Aufstecken des Dabbiattes beschäftigt, allen schädlichen Einflüssen des überaus giftigen Nicotins preisgegeben. Einem Erwachsenen, der zum ersten Male in dem ungeheuren, stauberfüllten, nicotinschwärmerten, engen Räume, in welchem der ländliche Cigarrenmacher mit den Seinen arbeitet, verweilt, dem wird es unfehlbar übel. Auf die Kleinen, deren Jugend die unerfättliche Gier des Capitalismus vergiftet, nimmt Keiner Rücksicht. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wird unausgesetzt gearbeitet, um die zum nothdürftigsten Lebensunterhalte erforderlichen 11 bis 13 Mark aufzubringen.

Forcht man nach der durchschnittlichen Lebensdauer solcher Kategorie des Land-Proletariats, so ergeben sich wahrhaft erschreckliche Zahlen. 28 bis 34 Jahre ist nach verbürgten statistischen Aufstellungen die äußerste Lebensgrenze der Bedauernswerthen. Selbst die Schleifer in den Schweiß- und Degenfabriken haben kaum eine ungenügende Zahl aufzuweisen, und dabei kommt in unierem Falle noch der heilsame, gesundheitsfördernde und erhaltende Einfluß der Landluft in Betracht. Für die dem Moloch der Industrie Verfallenen giebt es indessen kaum eine „freie Gottesnatur“. Sie

bleiben — gleichviel ob Sommer oder Winter — an ihre Thätigkeit gefesselt. Mitten in dem Reichtum der sie umgebenden Natur sind sie zum Darben, zum Entbehren verurtheilt.

Wenn irgendwo, ist gerade für die ländlichen Industriebezirke ein wirksamer Arbeiterschutz unbedingt erforderlich, erforderlich für das gegenwärtige Geschlecht und unerlässlich für das zukünftige, heranwachsende, falls es nicht körperlich und geistig emarten soll. Natürlich muß die Aufsicht über die Ausführung der angeordneten Schutzmaßregeln in die Hände unparteiischer, sachverständiger Beamten gelegt werden. Erst dann ist wenigstens dem Schlimmsten abzuhelfen. Im anderen Falle dürfte der Capitalismus bald auch die ihm verfallene Landbevölkerung ansaugt und entnervt haben.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Gut heimgeleuchtet! In einer Polemik gegen die „Münchener Post“ stellt das „Fremdenblatt“ den stark pharisäischen Satz auf: „Zielbewusste Genossen (also Socialdemokraten) brauchen den „Pfaffen“ erst dann, wenn es zum Sterben geht, und es meist zu spät ist.“ — Daraufhin fragt das „Bayerische Vaterland“: „Wirklich nur „zielbewusste Genossen“? Wir kennen diverse „Katholiken“, die nichts weniger als Socialdemokraten sind, welche seit ihrer Entlassung aus der Schule oder ihrer Verheirathung „den Pfaffen nicht mehr gebraucht haben,“ aber gleichwohl nicht bloß fleißige Centrumswähler, sondern sogar mit an der „Spitze“ sind, die Arm in Arm mit Domherren und Prälaten gehen und bei denen „Religion“ entschieden „Privatsache“ ist — „zielbewusste“ sogenannte „Gesellschaftskatholiken“. Das „Fremdenblatt“ hat also keinen Grund in Anbetracht dieser feiner Centrumswähler sich in die Brunn zu werfen und besser sein zu wollen als diese „zielbewussten“ Böhmer da!

Socialdemokratische „Rückgänge“. Aus Gießen wird geschrieben: Bei der im August in Leigestern stattgefundenen Gemeinderathswahl siegte die Socialdemokratie über die vereinigten Ordnungsparteien mit 30 Stimmen Majorität; es wurden vier Gemeinderathsmitglieder gewählt, damit hat unsere Partei die Majorität im Gemeinderath. In Wiesfeld errangen wir gleichfalls einen glänzenden Sieg. Die „freisinnigen“ Candidaten brachten es nur auf 60 Stimmen, während unsere Vertreter mit 124, 122, 117 Stimmen gewählt wurden.

Teufelsaustreibung. Auch Pfarrer Kneipp treibt Teufel aus, jedoch nicht nach dem System Aurelian, sondern nach eigener Methode, nämlich vermittelt Wasser. Der „vom Teufel besessene“ Junge, den der „berühmte“ Capuzinerpater „in der Cur“ gehabt hat, befindet sich z. B. in der Behandlung des gegen „Teufel“ und anderen Plagen sehr rücksichtslosen Pfarrers Kneipp. Sobald der „Böse“ tobt, d. h. der Junge ungezogen wird, wird er mit einer kalten Douche bedient, was ganz vorzüglich wirken soll. Denn trotzdem verschiedene Kleriker außer Aurelian den Jungen in Behandlung hatten, jedoch wenn der-

Helene schaute mit dem Ausdruck inniger Dankbarkeit und Liebe zu ihm auf und streckte ihm abermals ihre Hand entgegen.

„Du meinst es von Herzen gut, mein Fritz; aber sieh! Du würdest mir doch eine große Freude machen, wenn Du mir versprechen wüßtest, nie wieder auf einen Gegenstand zurückzukommen, der, wie ich hoffte, zwischen uns abgethan war. Wenn wir Mann und Frau sein werden, werde ich alles mit Dir theilen, Deine Freuden und Deine Leiden, Deine Sorgen und auch Deine Einkünfte — bis dahin aber kann ich nicht einen Heller Geldes von Dir annehmen. Du mußt mir ja nachfühlen können, was mich dazu bestimmt, und Du selbst weißt es am besten, daß es nichts weniger ist, als Mangel an Liebe und Vertrauen zu Dir!“

Er richtete sich mit der Linken das dicke, blonde Haargelock aus der Stirn und nickte ein paar Mal mit dem Kopfe.

„Ja, ja, ich bin selber ein armer Teufel, von dem Du nichts nehmen willst, trotzdem Du überzeugt sein kannst, daß mir die größte Freude wäre, die Du mir zu bereiten vermögt. Aber ich weiß wohl, daß all mein Bitten fruchtlos bleibt, und wir wollen darum nicht mehr davon reden!“

Er war sichtlich verstimmt, und um ihn wieder zu versöhnen und ihn auf andere Gedanken zu bringen, fragte Helene nach einer kleinen Weile des Schweigens:

„Warum erzählst Du mir gar nichts von Deinen heutigen Erlebnissen? Hast Du mit Herrn Breithaupt über Deine Erfindung gesprochen?“

„Ach, ich wollte, ich hätte Dir gar nichts von dieser Abicht verrathen; denn was ich Dir erzählen kann, ist unerfreulich genug! Ich bin nur um eine Demüthigung und um eine Erfahrung reicher geworden — das ist alles! Der reiche Herr Fabrikbesitzer empfing mich von vornherein sehr ungnädig, denn er liebt es nicht, wenn ihn einer seiner Untergebenen in Privatangelegenheiten belästigt. Als ich dann ganz zaghaft und bescheiden mit meiner Mittheilung heraustrat, fragte er mich so von oben herab mit einem spöttischen Lächeln, das mir das Blut in Wallung brachte, auf welcher technischen Hochschule ich denn eigentlich studirt habe, und als ich der Wahrheit gemäß antworten mußte: „Auf gar keiner!“ da suchte er die Achseln und meinte, ohne auch nur einen einzigen Blick auf meine Zeichnungen zu werfen, ich sollte doch meine Zeit nicht mit Dingen vergeuden, die über mein Fassungsvermögen weit hinausgingen und für deren Bewältigung es mir an den nöthigen Vorkenntnissen fehle. Damit war die Audienz zu Ende — ich mußte meine Entwürfe wieder einpacken und mich davon schleichen wie ein geholtener Schulknabe. Es fehlte wahrhaftig nicht viel, so hätte ich alles zertrümmert und ins Feuer geworfen!“

Frau Brandmüller hatte die Erzählung des erregten jungen Mannes mit wiederholtem Kopfschütteln begleitet, und als er jetzt geendet, konnte sie sich nicht enthalten, zu sagen:

„Ich verstehe ja von all' diesen Sachen nichts, mein lieber Herr Berthold, aber mir will es doch

scheinen, als ob der Herr Breithaupt nicht so ganz Unrecht hätte. Vielleicht thäten Sie wirklich besser, sich nicht mit nutzlosen Dingen zu plagen und sich nicht in Hoffnungen zu wiegen, die doch nicht in Erfüllung gehen können!“

„Bald werde ich selbst glauben, daß ich wohl daran thäte!“ sagte Berthold bitter. „All' meine rastlose Arbeit, meine jahrelangen Studien, die ich freilich auf keiner Hochschule absolvirte und für die ich keinen anderen Lehrer hatte, als meinen Eifer und meine Begierde, mich weiter zu bilden, — Alles wird ja doch von Niemand als vollgiltig angesehen, und ein mitleidiges Achselzucken, ein spöttisches Lächeln ist Alles, was man im günstigsten Falle als Anerkennung dafür hat. Da ist es wohl besser, ich bleibe an meinem Schraubstock und verzichte auf alle meine Träume von einer glücklicheren Zukunft!“ (Fortf. folgt.)

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. W. Verlag) ist uns neben die Nr. 18 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Zum socialdemokratischen Parteitag — Aufruf des socialdemokratischen Vorstandes zum Parteitag. — Hungerlöhne für Frauenarbeit in Schießen. I. — Aufruf zur Sammlung der neuen Arbeitsordnungen. — Aus Dänemark. — Feuilleton: Am Nordpol. Nach dem Englischen von P. Oliverio. (Fortsetzung.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564a) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgebühren 35 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Infactionspreis die zweispaltige Beilage 20 Pf.

selbe benedicirt sein Spiel am tollsten Krieb, auch Nerzte keine Hilfe fanden, wenn der Bursche beten sollte, fluchte er unbändig, so ist per Wasser mit auf-fallender Geschwindigkeit Erfolg erzielt worden. Der Schlingel bessert sich. Die Methode Kneipp in Bezug auf Teufelaustreibung ist jedenfalls probater als die des Paters Aurelian!

Die Innungen gehen in die Brüche. Das Innungswesen geht trotz aller Bestrebungen, dasselbe wieder zu beleben, langsam aber unaufhaltsam zurück, besonders am Niederrhein. Eine Innung nach der anderen löst sich auf; so hat auch die große Weberinnung von Amern St. Georg auf Sonntag eine Generalversammlung angefangen, in der die Auflösung der Innung beschlossen werden soll. Einem Leichnam neues Leben einzublasen, ist und bleibt eben ein vergebliches Bemühen.

Die „amen“ Knechte Gottes. Aus Muzichen (Sachsen) wird dem „Wähler“ geschrieben: Unser Stadtpfarrer, der ein festes Einkommen von 5100 Mk bezieht und dem ein schönes Haus am Markte zur Wohnung eingeräumt ist, beantragte beim Kirchenvorstande eine sehr beträchtliche Gehaltserhöhung, nicht weniger als 300 Thaler sollen es gewesen sein. Er begründete sein Gesuch damit, daß er bei der jetzigen theuren Zeit seine Familie nicht mehr „standesgemäß“ erhalten könne. Daß diese Anforderung die stärkste Kritik seitens der Bevölkerung unserer Stadt herausgefordert hat, ist begreiflich, und daß diese Kritik allseits eine sehr abspreekende ist, ist selbstverständlich. Die Pfarrer thun wirklich nicht gut, wenn sie in unserer Zeit durch Verlangen nach Gehaltserhöhungen die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Sie sollen zufrieden sein mit dem, was sie haben, sonst wird das Volk einmal genau unterzuchen, was sie eigentlich leisten. Und wenn bei ihnen nach dem alten Spruche verfahren würde: Wie die Arbeit, so der Lohn! dann könnten gar Manche die Erfahrung machen, daß ihre Arbeit von Vielen nicht so hoch taxirt wird, wie die eines Arbeiters. Bequemer ist es freilich, zu lehren, Jesus habe nichts gehabt, wo er sein Haupt hinlegen konnte, als sich nach diesem Vorbilde zu richten.

Zur Militärvorlage erhielt der „Pester Lloyd“ einen Brief aus Berlin, in welchem es heißt:

„Die Angelegenheit wird schon seit Jahr und Tag in den zuständigen militärischen und politischen Kreisen verhandelt. Da nach genauen Berechnungen der Dreibund über ungefähr eine Million Soldaten weniger verfügt als Frankreich und Rußland zusammen, so muß sich das Deutsche Reich, ohne Rücksicht darauf, daß es treuer Freunde gewiß ist, und daß seine unmittelbaren Kriegsgefahren drohen, militärisch so stark machen, als es nur irgendwie kann; und daraus rechtfertigen sich weiter die vorbereitenden Arbeiten, die seit Jahr und Tag ohne Schwankungen in mannigfachen praktischen Versuchen und erneuten Beratungen auf ein bestimmtes Ziel hin durchgeführt worden sind.“

Das ist also der Grund, warum das deutsche Volk mehr „bluten“ muß. So lange der Dreibund nicht genau so viel Soldaten hat, als Frankreich und Rußland zusammengenommen, haben wir also keine Aussicht vor unserem Militärmoloch Ruhe zu bekommen. Das wird ja immer schöner! Zudem ist der in dem oben angezogenen Berliner Briefe angegebene Grund so wenig stichhaltig als möglich. Denn die Kriegslust in Frankreich nimmt von Jahr zu Jahr mehr ab, in demselben Verhältnis als die Demokratisierung der öffentlichen Verhältnisse zunimmt. Der weitaus größte Theil der Arbeiterklasse sowie der landbauenden Bevölkerung ist durchaus gegen einen Krieg, und selbst in den übrigen Klassen machen sich die Chauvinisten weit über die ihrer Zahl entsprechende Bedeutung bemerklich, weil sie eben die Schreier sind, während sich die vernünftige Mehrheit ruhig verhält. Rußland aber ist bei seiner jetzigen inneren politischen und finanziellen Lage geradezu unfähig, einen Angriffskrieg zu führen und der Czar wird sich wohl hüten, sich den Wechselällen eines solchen auszusetzen. — Die Begründung der Mehrforderung für das deutsche Militär durch die Million Soldaten, welche Rußland und Frankreich mehr haben sollen, als der Dreibund, ist also reiner Humbug. — Einer möglichst großen Anzahl des männlichen Nachwuchses sollen in der militärischen „Erziehungsanstalt“ die socialdemokratischen Ideen ausgegraben oder vererbt werden, das scheint der zwar verschwiegene, aber einzige Zweck der neuen colossalen Forderungen zu sein; denn die anderen bisher angeführten Gründe sind so hinfällig, daß jeder einigermaßen politisch denkende Mensch ihre Richtigkeit klar erkennen muß.

Pastorale Duldsamkeit. Die „Wurz. Zeitung“ schreibt: Eben hatte jüngst die Familie eines geachteten Gutsbesizers in Kleinschepa ihr Abendbrod eingenommen, als der Pfarrer von Lüpitz, Herr Köhler, in's Zimmer trat. Mit einem „Guten Abend“ gab er

dem Hausvater, der Hausmutter und allen übrigen Familiengliedern die Hand. Noch war ein etwa zwanzigjähriges Mädchen ohne Begrüßung geblieben. Auch ihm will jetzt der Gast die Hand reichen; doch er zieht die Hand wieder zurück mit der Bemerkung: „Ach so, das ist die Magd.“ Das Mädchen wurde schamroth im Gesicht und alle sahen sich verblüfft an. In der Familie hatte das Mädchen, das bei seiner Treue und seinem Fleiße eine ausgezeichnete Behandlung genießt, eine solche Tactlosigkeit noch nicht hinnehmen müssen. Und daß nach dem Fortgange des Pfarrers seine Aufführung die Bezeichnung fand, die ihr entspricht, wird ihn wohl selbst nicht wundern.

Der staatsgefährliche „Kladderadatsch“. Die russische Regierung jammert in der deutschen „St. Petersburger Zeitung“ darüber, daß ihr in der deutschen Presse, als die Enthüllungen der Sofianer „Swoboda“ erörtert wurden, gar so übel mitgespielt worden sei. Mit tiefer Bewegung ächt das czarische Reptil, am schlimmsten sei das bekannte bürgerliche Wigblatt, der „Kladderadatsch“, vorgegangen, er habe selbst ruhig Denkende in helle Entrüstung versetzt durch Darstellungen, welche wiederzugeben sich von selbst verbiete. Die monarchische Gesinnung eines jedenfalls ernst zu nehmenden Nachbarstaates müsse berücksichtigt werden. Wenn auch Niemand daran denke, wegen Drucker-schwärze auf Papier Krieg anzufangen, so habe doch erfahrungsmäßig diese Drucker-schwärze die Fähigkeit, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, zu vergiften, sie in Erregung zu versetzen etc. Die Zeitung höflich, ihr Wort der Mahnung und Warnung, das „patriotische Gefühl der Russen nicht ganz nutzlos durch unqualifizierbare Beleidigungen und Beschimpfungen zu reizen, werde nicht ganz wirkungslos verhallen.“ Der Anstoß zu diesem Artikel ist durch eine vorzügliche Zeichnung des „Kladderadatsch“ gegeben worden. Sie zeigt den Czaren, wie er den Besuch von Schinderhannes, Rinaldo Minakini, Stürtebecker und anderen Räuberhauptleuten empfängt. Voll Mißgefühl klappt ein Correspondent der „Allgemeinen Zeitung“, die Zeichnung sei „allerdings im höchsten Grade anstößig“, sie „hätte vor dem Tact der Herausgeber des „Kladderadatsch“ nicht bestehen dürfen“, die Beleidigung „aehle über die Grenzen erlaubter Satire weit hinaus“. Am Ende schreibt er doch:

„Aber denken wir uns die Figur des Czaren weg, und an seiner Stelle jene politischen Kreise, welche das russische Vorgehen in Bulgarien leiten, so würde man in ganz Europa kaum daran Anstoß nehmen. Die russische Politik ist moralisch discreditt, und es giebt kaum einen Frevler, den ihr die öffentliche Meinung Europa's nicht zutraut.“

Alle diese „politischen Kreise“ sind die Verursacher des Czarismus, und warum immer den Sach-schlagen, wenn man doch nur den Hiel meint! Wenn und so lange der „Kladderadatsch“, der politisch etwa zum Nationalliberalismus gehört, die Gegner Bismarck's mit Hohn und Spott überschüttet, ist Alles in schönster Ordnung. Wenn er den Czaren unter die Lupe nimmt, wird er — denuncirt. Wir verlangen, schreibt der „Vorwärts“, fessellose Freiheit der Kritik, und es ist stets ein Zeichen des tiefsten Verfalls gewesen, wenn der Büttel gegen die politische Satire aufgeboden wird. Eine Einrichtung, eine Partei, eine im öffentlichen Leben stehende Persönlichkeit, die sich vor den Stacheln und Nesseln des Humors und des Witzes scheut, ist innerlich verfault.

Ein Schmerzensschrei. Die antisemitische „Staatsbürger-Zeitung“ stößt ihn aus, und die deutsch-freimüthigen Blätter „Volke-Zeitung“ und „Berliner Btg.“ stimmen in wunderbarer Sympathie in denselben ein. Viele Hamburger Dirnen sollen sich in Berlin herumtreiben, und es sei zu befürchten, daß die Cholera durch sie eingeschleppt werde. Im besten Einvernehmen verlangen Antisemiten und Freimüthige energische Maßregeln gegen die Dirnen. Ja, was für Maßregeln? Die Freizügigkeit existirt für diese armen Geschöpfe eben so wie für Commercienräthe, Hofprediger und Zeitungs-Herausgeber, ob sie nun Städter oder Wächler oder Cohn oder sonstwie heißen. Es ist merkwürdig, wie die feindlichen Brüder an den Altären der Venus vulgivaga einträchtlich sich begegnen!

Kaisermanöver und Verwandtes. Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ am 7. September gemeldet hatte, hat in den letzten Tagen zwischen dem Reichs-fanzler und der württembergischen Regierung über die Frage der Abhaltung der Kaisermanöver „ein Meinungs-austausch“ stattgefunden. „Die Entscheidung über diese Angelegenheit siehe bevor.“ Weshalb es in den Zeiten einer Cholera-gefahr noch eines „Meinungs-austausches“ über den Fortfall der Manöver bedarf, ist für nicht militärfromme Gemüther ein Räthsel. Wolffs Bureau meldet denn auch hochofficials, daß der Kaiser auch die Kaisermanöver beim dreizehnten (Württemberg) und

vierzehnten Armeecorps (Baden) aufgegeben habe, sei ein durchaus zu billigender, aus den Umständen nothwendig sich ergebender Entschluß. Die „Kreuzzeitung“, heißempfindende Vorkämpferin des Monarchismus, nannte den Gedanken an den Fortfall der Manöver allerdings „frivol“. Aus München depeeschirt Wolffs Bureau:

„München, 8. September. Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums hat die angeordnete Einzilegung von beurlaubten Mannschaften für die Manöver der ersten und fünften Division wegen der Cholera-gefahr zu unterbleiben, die manövrierenden Truppen sollen keine Divouals bestehen, die Corpsmanöver dürfen nicht stattfinden. Ferner wurden die commandirenden Generale ermächtigt, die Brigade- und Divisionsmanöver sofort abzubrechen, wofern der Gesundheitszustand der Truppen zu Besorgnissen Anlaß giebt. Bisher ist derselbe ein durchaus normaler.“

Auch in Bayern werden voraussichtlich alle Kriegsspiele forsfallen. So gehöit es sich. Die Bismarck-Fronde sichelt und nörgelt, nachdem sie zuerst aus parteitaktischen Rücksichten gegen die Manöver agitirt hat, wegen Fortfalls jener. Ein leicht zu durchschauendes Spiel!

Die Abhaltung unseres Parteitages in Berlin soll der „Berl. Presse“ zufolge wegen der Cholera fraglich geworden sein. Wenn der Stand der Epidemie zu Beginn des nächsten Monats noch derselbe wie jetzt oder nicht erheblich verändert sein sollte, werde der Parteitag nicht stattfinden. De Parteilitung beobachtige, es in diesem Falle nicht auf Verbot durch die Polizeibehörde ankommen zu lassen, sondern selbst die Entschliebung zu treffen.

Wozu wir das Militär gebrauchen, verräth mit anerkennenswerther Offenheit die „Kreuzzeitung“. Sie schreibt:

„Das beständige Nörgeln an der Leitung und Ordnung unseres Heeres, die Knauerei, u. o. es gilt, die Wehrhaftigkeit zu heben, verrathen einen geringen Grad von Patriotismus. Gewiß ist auch hier nicht alles vollkommen und tadellos, aber das kann man von allen menschlichen Einrichtungen sagen. Die Monarchie, die uns Gott erhalten wolle findet in der Armee eine besonders mächtige Stütze, für unser Volk ist sie eine große Schule der Zucht, des Gehorsams, der Mannhaftigkeit und der Ehre, deren Einfluß und Segen nicht unterschätzt werden darf. Gegen äußere Feinde ist das Heer eine gute Waise; wir haben aber weit mehr als vor äußeren Feinden, uns vor im-rem zu fürchten. In ganz erschreckender Weise wächst die Zahl der Socialdemokraten. Ihre Anschauungen und Hoffnungen sind zwar so bodenlos thöricht und unausführbar, daß man darüber staunen muß, wenn dennoch so viele sich dieser Richtung zuwenden; aber wir haben mit der Thatsache zu rechnen, daß viele Tausende dieser Richtung sich zuwenden, weil sie von ihr Genuß und gutes Leben erwarten. Gewiß hat eine solche Partei eigentlich kein Recht, an der Arbeit für das deutsche Reich, für unser Vaterland mitzuwirken, denn sie ist vaterlandslos. Es ist im Grunde ein Hohn, wenn Socialdemokraten im Reichstage mitarbeiten sollen zur Förderung des deutschen Reichs, während doch ihr Sinn eigentlich nur auf Umsturz der göttlichen und menschlichen Ordnung gerichtet ist. Gegen diese Umstürzpartei kann nur die wahre echte Gottesfurcht helfen, und die höchste Aufgabe der Regierung muß es sein, den göttlich-fürchtigen, ehrlichen Sinn im Volke zu pflegen. Jede Arbeit in diesem Sinne findet freilich eine starke Opposition von Seiten der liberalen Parteien, und das hemmt oft genug das entschlossene Vorgehen der Regierung, die ja ohne Zweifel das Beste will.“

Kann man es deutlicher aussprechen, gegen wen man den Militarismus braucht?

Wie man die Bauern zu Socialdemokraten macht. Was der Bauer vom Militarismus hat, das geht aus einem Bericht, der von einem Höfingener Bürger der „Schwäb. Tagwacht“ eingesandt wurde, klar und deutlich hervor. Der Brief ist in einer so natürlichen Sprache abgefaßt, daß wir ihn wörtlich folgen lassen. Er lautet:

„Die Ernte ist nun vorüber und in jeder Hinsicht als befriedigend zu bezeichnen. Wenn die vielen Bürgere, welche von dem guten Landvolk jährlich zum Himmel aufsteigen, Erhöhung finden und das Getreide vor Hagelschlag und dergleichen bewahrt bleibt, so sagt der Bauer „Gottlob!“ Wie muß er aber sagen, wenn seine mit vieler Mühe gepflanzten, von allen schlimmen Naturereignissen bewahrt gebliebenen Früchte reif dastehen und er im Begriff ist, dieselben einzuharben, und es kommen ihm dann militärische Posten entgegen und sagen: „Pa-t, es darf Niemand auf's Feld, es wird scharf geschossen“ und ihm so ein Theil seiner Frucht gewaltsam entzogen wird? Wahrlich, er muß andere Gedanken bekommen, zumal wenn die versprochene Entschädigung derart ausfällt, wie es sich bei uns am letzten Dienstag herausgestellt hat. Auf unserem Felde war das Gefechts-schießen fünf Tage lang, das Feld war bei weitem noch nicht geleert und nur in den heißesten Mittagsstunden konnten kaum die nothwendigsten Feldarbeiten verrichtet werden. Wir Bauern verließen uns auf Schadenersatz, aber da hiß es: „der Steuerzahler denkt und die Entschädigungs-Commission lenkt.“ Die letztere erließen unter Leitung des Herrn Amtmann H. von Leonberg; manche Bauern machten Ansprüche von 20 bis 25 Mark, sie erhielten aber nur 2 bis 3 Mark. Viele gar nichts als eine Portion Grobheiten vom Herrn Amtmann. Ein Bürger, der in jeder Hinsicht als Ehrenmann gilt und allerdings als alter, ausmarischer Soldat wissen sollte, daß man auf Befehl den Mund zu halten hat — denn die Parole des Herrn Amtmann war: das Maul halten oder ich lasse euch abführen — wollte auf seinem Anspruch auf Schadenersatz beharren, für dieses Beharren auf seinem

Recht erhält er 24 Stunden Arrest zuerkannt. Man, ein Schaden bringt häufig auch einen Nutzen mit sich, denn eine bessere Agitation zur Aufklärung bei uns Landleuten kann es nicht geben, als solche Maßregeln. Wir leben nun immer besser ein, wie gut es die Ordnungsparteien und deren Vertreter mit uns meinen. Die Lehre mit der halben Million Franzosen soll der Herr Amtmann in Zukunft alien Weihen predigen, wir müssen es ihm auch nicht, wenn seine Brust mit Medaillen verziert wird, nur sollte dies nicht auf Rechnung des Bauernschweißes geschehen. Nach derartigen Erfahrungen haben wir das volle Recht, bei ferneren Wahlaktionen den Ordnungsparteien zuzurufen: Ein Stückchen Brot bietet ihr uns und ganze Faße nehmet ihr uns."

Der obige Brief spricht zur Genüge für sich selbst und kennzeichnet die Stimmung in ländlichen Kreisen genau so, wie sie ist. Es wird dem Bauer die Frucht auf seinem Acker gewaltsam zerhackt, dann bekommt er eine magere Entschädigung eventuell auch eine tüchtige Portion Grobheiten; wenn er sich aber nicht Alles gefallen läßt und die Bürgerpflicht des Waulhaltens nicht erfüllt, dann bekommt er noch 24 Stunden Arrest dazu. Diese „Ordnungsstrafe“ hat er natürlich sofort abzuführen, wenn in Folge einsetzenden Regens der bereits geschnittene Hafer auf dem Felde zu Grunde geht, während der Bauer und Bürger im Gefängnis sitzt, so ist das natürlich nur seine eigene Schuld. Warum hat er Maul nicht gehalten, als es ihm der gestrenge Herr Amtmann gebot? — Wir haben's ja immer gesagt: Die besten Agitatoren für die Socialdemokratie sind die Behörden selbst, hören wir sie daher nicht in ihrer reichlichen Arbeit, die Früchte derselben werden ihnen bei der nächsten Wahl deutlich genug vor Augen geführt werden.

Einführung europäischer christlicher Kultur in Afrika. Nach einer Meldung des „Neuen Bureaus“ aus Loanda weiterten sich 250 Arbeiter, die für die Congobahn an Bord eines deutschen Dampfers in Boma angekommen waren, das Schiff zu verlassen. Der Gouverneur, der an Bord des Dampfers lag wurde mit Revolvern bedroht. Er holte 50 Soldaten herbei. Es entstand nun ein Feuergefecht, bei dem drei Arbeiter getödtet und zwölf verwundet, sowie ein weißer Reisender getödtet wurden. Schließlich wurde die Meuterei unterdrückt. Die Arbeiter wurden den Congo aufwärts nach Matadi abgeschickt. Was für einen Grund mögen die Arbeiter für ihre Weigerung gehabt haben? Sollte es die von christlicher Nächstenliebe triefende Behandlung, die ihnen jedenfalls widerfahren ist, gewesen sein?

Ausland.

Italien.

Die Finanzlage Italiens kennzeichnet sich durch die Thatfache, daß das italienische Volk für Militärlasten mehr aufzubringen hat, als Oesterreich und Rußland, und nahezu so viel wie Deutschland. (Auf den Kopf kommen an Militärlasten in Deutschland 11, in Italien 10, in Oesterreich 8 und in Rußland 5 Mk.) Dagegen ist das Unterrichtsbudget in Italien niedriger als in allen anderen Ländern. Es beträgt auf den Kopf bloß 1 Mk. 10 Pf., während Frankreich 4 Mk. 20 Pf. und die Schweiz 8 Mk. 20 Pf. pro Kopf für die Volkserziehung ausgiebt. — Das Deficit, das auf 8 Millionen Lire (Franks) veranschlagt war, beläuft sich in Wirklichkeit auf 34 Millionen. Neue Steuern sind nicht mehr anzubringen, und Einsparnisse giebt es nicht, da sämtliche Departements, mit alleiniger Ausnahme des Militärdepartements, zu dessen Gunsten schon aus Neugierde vernachlässigt sind, so daß das italienische Schulwesen z. B. dem russischen kaum überlegen ist.

Frankreich.

Gedenntag. Am 4. September beendete die Republik 22 Jahre. Diese Jahresfeier benützte „Figaro“, das bekannte monarchistische Blatt, zu einer Betrachtung über die Lage der Republik und bemerkte dabei Folgendes:

Nach 22 Jahren sind wir gewiß noch nicht bei dem vollendeten Regime angelangt; wir haben ein monströses Uebel, das alle unsere Summirecht, welches der Socialismus zu einem neuen machen kann, wenn alle Gemüthen so dächten wie Koubaty oder Garneau; dann herrscht noch ein Sittengeist bei den tugendlichen Republikanern, als wählten sie sich noch immer bedroht; aber ohne Charakterschwäche zu verlieren, hat Frankreich das Recht, mit den Republikanern dieser zwanzigjährigen Jahre zufrieden, ja daraus stolz zu sein. Es hat seine Finanzen wieder hergestellt, seine Armee neu gebildet; es hat in Frieden mit Europa, wo es zum mindesten einen mächtigen Verbündeten hat, und wo es aufgedacht hat, als eine zu vernachlässigende Größe anzusehen zu werden. Was aber leistet, unermüdet ist, es ist daran, die erste Gruppe seiner moralischen Geben zu verwickeln. Man darf hoffen, daß, wenn einmal die Republik von allen zugeden und anerkannt ist, viele Verhältnisse sich ändern werden, und daß man auf die zweite Gruppe losmarschieren wird, die Rettung der verschiedenen Meinungsverschiedenheiten und aller Rechte des Gemeinens. Man darf

auch glauben, daß man sich der Gefahr bewußt ist, mit der eine schlechte Auffassung des Socialismus unsere Freiheiten und unsere Interessen bedroht. Und wenn die leitenden oder richtiger die besitzenden Klassen, welche ihn erfassen haben, einige notwendige Opfer zu bringen verstehen, dann wird man vielleicht den wirtschaftlichen und socialen Zusammensturz vermeiden, der übrigens ganz Europa bedroht. Frankreich hat seit dem 4. September 1870 seine Zeit nicht verloren.

Die Feindschaft gegen das allgemeine Stimmrecht hat „Figaro“ mit den deutschen Krantjunkern gemein. Allein aus seinen Aeußerungen geht hervor, daß der Bestand der Republik ein fester ist und diese Festigkeit ist doch nur ein Resultat des allgemeinen Stimmrechts. Die reactionären Gauner, welche das allgemeine Stimmrecht beseitigen wollen, wissen recht gut, daß es der feste Wall gegen ihre volksbetrügerische Herrschaft ist. Selbstverständlich ist das allgemeine Stimmrecht eine schneidige Waffe für den mit offenem Bistir gegen die heintückischen Reactionäre kämpfenden Socialismus, der einstmals mit allem reactionären Munder aufzuräumen wird.

Spanien.

Die Schandwirthschaft der auf völligen Ruin des Landes hinarbeitenden Regierung wirkt natürlich auch auf die Wirthschaft in den Gemeinden zurück, wo nicht weniger Unordnung, Willkür und Spitzbüberei herrscht, wie in Regierungskreisen. Daß dabei das Volk unendlich leidet, ist selbstverständlich. Eine Mittheilung der „Katalischen Zeitung“ aus Valencia giebt nur einen schwachen Begriff von der vorhandenen Miswirthschaft. Danach haben mehrere Lehrer der Provinz Murcia, denen seit 25 Monaten kein Gehalt mehr ausgezahlt ist, sich an mildthätige Personen mit der Bittschrift gewandt, ihnen eine Reiseunterstützung bis Murcia zu gewähren, damit sie dort während der bevorstehenden Ferien die öffentliche Wohlthätigkeit anrufen können!

England.

Immer langsam voran! Wie Gladstone die Arbeiterforderungen auf die lange Bank zu schieben sucht, geht immer klarer aus den Aeußerungen hervor, die er nach und nach, aber immer schärfer über diese Forderungen macht. Um die an ihn herandrängenden Fragen von sich abzuhalten, weil sie ihm unangenehm sind, hat er sich, wie nachstehende Meldung besagt, nunmehr auf sein hohes Alter berufen, das ihm möglicherweise nicht gelatte, die Arbeiterforderungen noch in seiner Regierungszeit behandeln zu können. Es wird nämlich gemeldet:

John Morley trat in Hawarden vom Reich Gladstone's ein und wird dort einige Tage verweilen. Gladstone's Befinden ist fortgesetzt ausgezeichnet. In Verantwortung eines Schreibens des Schriftführers des radicalen Vereins in Dundee, welcher die Frage stellte, ob Gladstone nach der Lösung der irischen Frage der liberalen Partei emporsteigen würde, den Vorschlag für Bergarbeiter und andere Arbeiter ihrem Programm einzuverleihen, sagte Gladstone, die Frage bedürfte der Erwägung, aber in seinem Alter würde es verwehrt sein, vorauszulagen, was er nach der Lösung der irischen Frage zu thun im Stande sein dürfte.

Rußland.

Einen Protest gegen russische Vergewaltigung scheinen die Polen auf der Weltausstellung in Chicago voranzutreiben zu wollen. Ein in Californien ansässiger Pole, Namens Modest Marwanetz, erläßt in den polnischen Zeitungen einen Aufruf an seine Landsleute, in welchem er ausführt, daß auf der Weltausstellung in Chicago die Polen mit einer Anlage gegen Rußland erscheinen müßten. In erster Linie sollte Amerika, dann aber auch alle dort versammelten Völker um Hilfe und Schutz gegen Rußland gebeten werden. Gemälde und Schriften, welche die Verfolgung Polens durch Rußland darstellten, russische Knuten, Mahajki (Kugelweitschen) u. s. w. sollten ausgestellt werden, um zu zeigen, wie Rußland gegen die Polen und Unken vorgeht. Mit dieser Ausstellung müßte man eine Reihe Vorträge in englischer Sprache verbinden und darin die fürchterlichen Verfolgungen der Polen und Unken in Rußland beleuchten. Wer mehr denn 100 Jahren hätten ja auch Polen unter Washington's Fahnen für die Freiheit Amerikas gekämpft. Der Gedanke ist nicht übel.

Ernte. Nach der amtlichen Bekanntmachung des russischen Ackerbau-Departements wird der Erntertrag in den 50 Gouvernements des europäischen Rußland für Roggen auf 95 und für Weizen auf 75 Procent einer Mittelermte geschätzt. Roggen wäre also um 5 Procent, Weizen um 25 Procent, d. h. ein volles Vie tel unter dem Durchschnitt. Das sind gewiß keine zu trüben Zahlen, aber sie bleiben hinter der Wahrheit zurück — thatsächlich sind die Ernteverhältnisse nach zuverlässigen, zum Theil gleichfalls amtlichen Berichten noch weit ungünstiger. Und eins vergißt die russische Regierung zu sagen, nämlich, daß in vielen Gouvernements — eingehendermassen in 7 — das Ernte-Er-

tragniß nicht einmal der Ausfaat gleichkommt, und daß in diesen Gouvernements das Volk kein Geld hat, um sich die nothwendigste Nahrung zu kaufen. Freilich, um solche Kleinigkeiten kümmert „Väterchen“ sich nicht — die Cholera mag da für Ruhe und Ordnung sorgen. —

Serbien.

Aus dem Lande Milan's. Der serbische Consul Marko Marinovits und der Viceconsul Mihajlovic in Triest, die seiner Zeit auf Antrag des Exministers Djajas angestellt wurden und in Dalmatien und Bosnien compromittirende Beziehungen unterhielten, werden abberufen. — Der Finanzminister hat eine Commission zur Durchberathung des Entwurfs über die Aufhebung des Tabakmonopols eingesetzt. — Der radicale Central-ausschuß hat an hervorragende Persönlichkeiten Rußlands eine Denkschrift verfaßt, worin er die Unterstützung der öffentlichen Meinung des Carenreichs für die gerechte Sache anruft.

Nord-Amerika.

Ein Präsidentenwahljahr, wie das jetzige, ist in der Geschichte der Vereinigten Staaten wohl noch nicht dagewesen! In drei Staaten sind die Milizsoldaten mobil gemacht, um den sonst so „gefehlenden“ Arbeitern, welche sich zwar den Eingebungen „ausländischer Heer“ gegenüber bisher ablehnend verhalten, aber dennoch rebellirt haben, wieder Sinn für „Gefeh und Ordnung“ beizubringen, und in einem derselben, Tennessee sind die „Rebellen“ sogar so unpatriotisch gewesen, die eigenen (zur Bewachung der Sträflinge in den Minen stationirten) Landestruppen anzugreifen und per Schub nach Hause zu schicken. Der Gouverneur des genannten Staates hatte sich bei dem Ausstande der Bergleute im vorigen Jahre mit der Forderung derselben einverstanden erklärt, die Legislatur — zum großen Theil aus Farmer-Abgeordneten bestehend — aber den auf Beseitigung der Sträflings-Contractarbeit in den Bergwerken gestellten Antrag verworfen. Obwohl die einberufenen Milizen in der Mehrzahl wenig oder keine Lust zeigen, in den Kampf zu ziehen (eine große Anzahl von ihnen mußte von den Patrouillen unter den Betten hervorgezogen und aus sonstigen Verstecken geholt werden, während ein weiterer Theil bisher nicht zu finden war) und auch die „gutgesinnten“ Bürger, obwohl sie sehr entrüstet über die den Landestruppen angethane „Schmach“ sind, sich nur spärlich als Freiwillige melden, kann das schließliche Resultat nicht zweifelhaft sein, so wenig es dies im vorigen Jahre war, da, wenn die Staatsmilizen u. nicht ausreichen, die Bundestruppen in Action treten. Außer der weiteren Rebellion der Weichensteller an Crit- und Sehgl-Walley-Bahn im Empire-Staat ist im Staate Idaho, in dem vor Kurzem ebenfalls ein Theil der Miliz gegen „rebellische“ Arbeiter aufgeboden werden mußte, der auf Verschwörung gerichtete Proceß gegen eine große Anzahl derselben im Gange. Mehrere Hundert von ihnen scheinen sich indessen in die Berge zurückgezogen zu haben, da gegen sie die Haftbefehle nicht vollstreckt werden konnten. Ueber die in Comthead angeleiteten Proceße verlautet noch nichts. Als Charakteristicum sei noch mitgetheilt, daß Oberst Streater, welcher die Proceßur des Anbendaumen-aushängens an dem Milizsoldaten James gutgeheißen, bei Ablauf seines Diensttermins von den Truppen seines Regiments wiedergewählt worden.

Arbeiterbewegung.

Internationaler Cigarren- und Tabakarbeiter-Congreß.

Am folgenden Tage, den 6. September c., wurde nach Erledigung geschäftlicher Fragen von der Commission zur Prüfung der Abrechnung und des Berichts des General-Secretärs Bericht erstattet. Die Commission hat keine Ausstellungen zu machen, wünscht jedoch, daß in Zukunft von allen, auch den kleinsten Ausgaben Belege vorhanden sein sollen; ebenso wünscht die Commission die Aufbewahrung aller Schriftstücke und Correspondenzen. Die Einnahme ergab im Jahre 1891 total 2083 Frcs. für 3 Quartale in 1892 771,50 Frcs., insgesammt 2855,12 Frcs. Ausgaben im Ganzen 623,04, mithin bleiben noch 2232,08 Frcs., wovon 1606,50 Frcs. auf der Bank angelegt sind. Hieran schließt sich die Abrechnung für Deutschland besonders: Einnahme bis Ende Juli 1892 2966,11 Mk., Ausgabe 502,15 Mk., worunter 305 Mk. nach Antwerpen gesandt; in Händen des deutschen Vertrauensmannes bleiben noch 2463,96 Mark. Hierzu sind noch eingegangen vom 1. Juli bis 1. September 278,17 Mark. Hierauf ging der Antrag Hollands und Belgiens über Einführung internationaler Reisefarten ein, welcher eine äußerst lebhaft Discussion namentlich dadurch hervorruft, daß die deutschen Delegirten erklären,

principiell mit dem Vorschlage einverstanden zu sein, jedoch in Rücksicht auf gesetzliche Hindernisse praktisch an der Durchführbarkeit nicht mitwirken können. Es wird eine Commission ernannt, welche versuchen soll, die Ausführbarkeit unter den verschiedenen Ländern außer Deutschland anzubahnen." Das Ergebnis der Commissionsberatung ist das daß die vertretenen Länder außer Deutschland die Anbahnung des Vorschlages angenommen haben und gleichzeitig übereingekommen sind, die Reiseunterstützung nach Kilometerzahl anzubahnen. Hierauf folgt der Punkt: "Internationale Unterstützung im Falle eines Streiks und Ausschlusung." Dieser Punkt ruft eine längere Debatte hervor, in welcher namentlich die belgischen und holländischen Delegirten hervorheben, daß die im internationalen Fonds aufgesammelten Gelder nicht ausreichen und daß man doch noch einen wöchentlichen Beitrag von nicht höher als 20 Pf. bei Ausbruch eines Streiks einführen möge. Dagegen machen die deutschen, der dänische und schweizer Vertreter darauf aufmerksam, daß die Erfahrungen ihnen gelehrt haben, daß im Falle eines eintretenden Streiks eher freiwillig als durch bestimmte Festsetzung größere Summen aufgebracht werden können. Der letzte Gedanke siegte denn auch und wurde nachfolgende Resolution angenommen:

"Indem der Congreß ausspricht, daß Streike ein Product des gegenwärtigen capitalistischen Ausbeutungssystems sind und von den Arbeitern nur mit größter Vorsicht benutzt werden sollen, erklärt der Congreß sich principiell gegen Facenirung von Streike, insbesondere nationaler Streike, hält aber dafür, daß die Arbeiter aller Länder sich vorzubereiten haben, wenn ihnen solche als letztes Kampfmittel aufgezwungen werden." Angenommen wurde diese Resolution von Dänemark, Deutschland, Schweiz und Holland.

Donnerstag, den 8. September, war die Lehrlingsfrage Gegenstand der Discussion. Nach eingehender Besprechung legte der Congreß seine Ansicht in einer Resolution, deren erster Theil eine bereits vor 2 Jahren in Antwerpen ausgesprochene Ansicht darstellt, nieder und nimmt ferner einen Zusatz vom dänischen Delegirten, betreffend die Fachschulen an. Der Antrag der Schweiz, die Beiträge auf 10 Pf. zu normiren, wird nach etwas hitziger Discussion abgelehnt. Ferner wird befürwortet, daß die Bekanntmachung des nächsten stattfindenden Congresses sechs Monate vorher geschehen soll, und zwar muß bis zum Stattfinden eines solchen die Einladung drei Mal wiederholt werden. Es wird ferner angenommen, daß der tagende Congreß den nächsten nach Zeit und Ort bestimmen soll. — Der nächste Congreß soll im August 1894 in der Schweiz, und zwar in Basel, stattfinden. — Das Protocoll soll in genügender Anzahl gedruckt werden, um möglichst jedem Orte, welcher sich an der Delegation betheiligt hat, ein Exemplar zukommen zu lassen. Damit ist die Tagesordnung des Congresses erschöpft und nach dem üblichen Abschied der Delegirten durch ermunternde Worte seitens des Vorsitzenden schließt derselbe den Congreß Abends 6 1/2 Uhr. — Nachtrag: Nach Schluß des Congresses folgten die Delegirten einer freundlichen Einladung des hiesigen deutschen Arbeiter-Bildungsvereins zu einem geselligen Beisammensein. G. Keller.

Quittung.

Im Monat August gingen bei dem Unterzeichneten an Beiträgen ein:

a) Freiwillige Beiträge:

- Dr. L. M., Berlin 20,—. Flensburg 25,—. Wandsbeck (A. S.) 200,—. von G. und E. 36.10. 236.10. Im Paradiese gesammelt 100,—. Hörbe, „Nothe Schreiner“, 3,—. Münden in Hann. 20,—. Rheine in W. 5,—. Berlin, Kreuz-Solo, S'at-Club, Ueberschuß amerikan. Auktion 5.70. Fürstentum 20,—. Forst i. d. L. 100,—. Stettin, Nähmaschine 4,—. Hamburg, vom Bau a. d. n. Koppel und Alsterweg 20,—. Hamburg, Gesangs-Club „Frohlein 1872“, 100,—. Karlsruhe, J. u. B., Ueberschuß vom wahren Jakob, 5.50. Lindenau und Umgegend, von den Kürschnern 5,—. Mühlhausen i. Elsaß, J. R., Metallarbeiter 3.60. Hamburg-Hohenfelde, Maurer vom Bau Süderstr. 20,—. Berlin, Möbelfabrik M. B., Friedrichstraße 3, 10,—. Bremerhaven, Amerikan. Auktion „Colosseum“ 1.50. Hamburg-Altona, Ueberschuß vom 3. Bundes-Sängerfest durch J. 500,—. Bromberg, zurückgez. Darlehen v. J. 30,—. Berlin von den Bräuern 50,—. Conradsthal, Hochzeitsfeier Weisstein i. Schles. 2.55. Potsdam 50,—. Offenbach a. M. 25,—. Darmstadt (alte Schuld) 10,—. Lahr 5,—. Grimmschau 55.31 (dar. bei einer goldenen Hochzeit durch B. G. 2.50, Göpner's Restaurant 2.50, v. f. d. Fr. beim 101. Spiel i. Weisenthal 0.63, G. B. Neufkirchen b. Poppe 0.68 Australien, Colonie „Victoria“ 2 Genossen 30,—. Berlin IV (Nien) 600,—. darunter Maurer i. Osten 1.25, 4 Alten 24,—. Bierprocente Stellung Hirsch 5,—. Maurer Nürnderstraße 14 19.45. S'at-Club „Treff“ 6.30. Ueberschuß einer Bilder-Verloosung beim Stiftungsfest der Bauarbeiter 3.40. Schulz, Ostbahnpark 3,—. Cottbus 50,—. Hannover d. M. 500,—. Wald (Rheinl.) 20,—. Arbeiter von Radebeul und Umgegend 13.50. Lese- und Discutivverein „Vorwärts“, Bausen 50,—. Cottbus, Stammtisch Neustädterstraße 333 7,—. Cottbus, Wachtmeister-Ueberschuß vom Waldfest 3,—. Weimar 3,—.

- Mühlhausen i. E., Nothe Hochzeit 5.37. Frankfurt a. M. von den Auspukern der Herzlichen Schuhfabrik 20,—. Lechhausen, amerikanische Auktion bei St. 2.47. Dresden, rothe Kindtaufe, Moschinskystraße 1,—. Stuttgart, „Aus Schwaben“ 100,—. Epenit, 19. Geburstag „Ich hab' mich ergeben“ 1.50. Hainchen 10,—. Lüdenscheid, Ueberschuß des verregneten Waldfestes 7.46. Ertrath, Nothe Jungens 5,—. Dönsbrück, vom Gewerkschaftsfest 50,—. Berlin 99.15 (darunter Portional der Genossenschafts-Hutfabrik 75,—. Arbeiter an Holzbearbeitungsmaschinen 5.65. Arbeiter in der Papier-Fabrik 10.50. Mittgl. B. B. Friedrichsberg 5,—. Rentant der Ortskasse 3,—. Berlin, sieben B. Westen und Südwesten 264,—. Berlin, fünf B., Sangesbrüder Winzens 26,—. Sangerhausen, drei Statistiker 11.10. Dortmund, Bot-schafter-Hotel 6.20. Kirchberg, gesammelt auf einer Hochzeit und für Manichetten 6,—. Staaden, die wilde Jagd 7,—. Bremen, Heiterkeit Centralhalle 100,—. Berlin, 3. Wahl-kreis 400,—. Berlin, die rothen Buchbinder 5,—. Wurzeln 12,— (darunter von Cigarrenarbeitern 4,—). Schöningen, An der Goldquelle 4.50. Dresden 3,—. Annab. 8.15. Berlin A. G. 3,—. 2. Berl. Wahlkreis 500,—. Mannheim 25,—. 6. Berliner Wahlkreis, Dranienburger Vorstadt 215,—. Moabit 66.75. Schönhauser Vorstadt 50,—. Westerland, d. Schulz 20.60. Hamburg, Budiker-Ueberschuß. Bau an der K.-Straße 20,—. 4. Berliner Wahlkreis, Südost 497.20 (darunter S. B. 7,—. Dachdecker 3,—. Bau Leipzigerstraße 48 6,—. Auktion bei Senftenleben 5.65. A. B. 150,—. B. S. 50,—. Arnstadt, Handschuhmacher-Stiftungsfest 3.20. Münden h. A. 5,—. Berlin, Geburtstagsfeier Alexandrinenstraße 23 2.50. Der Pastor von Benedig sammelte in der Pagenhofer Tonne bei einer Geburtstagsfeier 1.65. Musiktisch nach dem Begräbnis 5,—. S. C. B. 5,—. Mehrere Schuhmacher aus der Jäger-strasse 4.20. Treptow, „Hafenclaver“ 3,—. Gesammelt in der Pagenhofer Tonne 1.30. Berlin VI., Rosenthaler Vorstadt 169.20.

- b) Für Mariejeden: Ludwigshafen 110,—. Rando: Greifenhagen 75,—. Merseburg 27,—. Siebenter Sächsischer Wahlkreis 60,—. Neu-Ruppin 5,—. Offenbach 100,—. Dresden 16.20.
- c) Für Meimer's Kinder: Leipzig, „Vom gemischten Chor“ 3.15. Berlin, P. u. G. Malerwerkstatt 9,—. Pirna 6.30. Gorbitz bei Dresden 4.30. Nombach 5,—. Leipzig, Genossen des Südbzirks 24.70. Erfurt, Th. Tribüne, Tabakspinner Nordhausens 5.27. Bon S 1.50. Bremen, Gesangsverein „Fortschritt“ 3.60. Dresden 5,—. Frauenverein Mostel 5,—. Berlin, Kremsierpartie Klau-Club Bruderkund 2.50.
- d) Für Pens' Kinder: Von sechs Drechslern und einem Tischler 7,—. Mehrere Schuhmacher aus der Jägerstraße 3.50. Berlin W., den 5. September 1892.

Für den Parteivorstand:
A. Bebel, Groß-Würschenstraße Nr. 22a.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. September 1892.

Was soll das heißen?! Am Sonntag Vormittag fragten Polizisten an allen Anschlagstafeln der guten Stadt Breslau im Schweiß ihres Angesichtes mit einem Eifer herum, als gelte es, den Staat zu retten. Neugierig, wem ihre ungewohnte Thätigkeit gelte, traten wir näher und bemerkten, daß die Placate abgerissen wurden, welche zum Besuche der heutigen Parteiver-sammlung aufforderten. — Was soll das heißen? fragen wir. Sind auf jenen Placaten etwa Verhöfe gegen die Sittlichkeit enthalten gewesen? Oder beunruhigten dieselben vielleicht das Publikum? An das erstere ist garnicht zu denken und an das letztere noch viel weniger, denn durch die heutige Parteiver-sammlung soll gerade das Publikum beruhigt werden, welches in seinem Frieden durch die provocatorischen Aeußerungen eines hohen Beamten so jäh gestört wurde. Die Polizei-behörde wird daher ihr unschädliches Handeln zu verant-worten haben.

Vergeßt den Boykott nicht! Es erscheint am Plage, alle Besucher der Parteiver-sammlung, welche heute Abend im Saale des „Weißen Hirsch“, Scheit-nigerstraße, stattfindet, daran zu erinnern, daß der Gastwirth Tylle, dessen Local sich in demselben Hause befindet und früher von Versammlungsbesuchern stark frequentirt wurde, s. Z. sich geweigert hat, die Petitions-bogen zur Errichtung von Volksbädern auszuliegen. Die Boykottcommission verhängte über das Local des Gastwirths Tylle den Boykott und die Folgen desselben waren bereits in der letzten Volksversammlung, die im „Weißen Hirsch“ tagte, zu spüren. Die Versammlungs-besucher gingen über die Straße und kauften sich eine Flasche Bier, falls sie Durst hatten. Dasselbe kann auch heute Abend gemacht werden — jeder Genosse und jede Genossin wird den Boykott hochhalten, davon sind wir überzeugt! — Aug' um Aug', Zahn um Zahn!

Unser Feuilleton. In der vorigen Nummer be-gannen wir mit dem Abdrucke eines längeren Original-Romanes: „Die Hand der Erbin“. Der Verfasser dieses Original-Romanes ist der auf dem Ge-biete der Romanliteratur rühmlichst bekannte Schrift-steller D. Reinhold. Wir haben mit Freuden ein unverhältnißmäßig großes pecuniäres Opfer gebracht, um diesen Roman zu erwerben, weil wir von dem Grundsätze ausgehen: für unsere Leser und Leserinnen ist nur das Beste gut genug. Und in der That, der

Roman: „Die Hand der Erbin“ darf zu den be-deutendsten Erzeugnissen auf diesem Gebiete gezählt werden. Der spannende Gang der Handlung, die sym-pathischen Hauptfiguren, die Schürzung des Knotens und seine schließlich befriedigende Lösung werden wirkungsvoll unterstützt durch eine schlichte, ungezierte Schreibweise, sowie durch eine eingehende Sachkenntnis des Autors mit dem Leben und Treiben der ver-schiedensten Gesellschaftsklassen. Es genügt vollauf, wenn wir unsern Lesern den kurzen Hinweis darauf geben, das Feuilleton zu beachten. Wer mit dem Lesen des Romans begonnen hat, bedarf einer weiteren An-preisung nicht. Möchten aber die Leser auch ihrerseits die gute Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, der „Volksmacht“ weitere neue Anhänger zu gewinnen.

Volksbäderpetitionen. Bis Mittwoch Abend müssen die Listen unweigerlich in unseren Händen sein. Alle Barbieri, Kaufleute und anderen Gewerbetreibenden, welche noch einzelne Listen in Händen haben, werden ersucht, dieselben doch bis zu dem bestimmten Tage uns einzuhändigen.

Arbeiterversammlung. Am Sonntag Vormittag 11 Uhr fand im großen Saale des Concerthauses eine Versammlung statt, in welcher Privatdocent, Herr Doctor Bitter einen Vortrag über Schutzmaßregeln gegen die Choleraepidemie hielt. Die Versammlung war von ungefähr 500 Personen, zum größten Theil Parteigenossen, besucht. Den Ausführungen des Herrn Vortragenden wurde reichlicher Beifall zu Theil. Von einem Berichte über das Referat selbst nehmen wir Abstand, da dasselbe in kürzester Frist in Druck erscheinen und für einen billigen Preis zu haben sein wird.

Alarmirung der Feuerweh. Am 9. d. M., Nach-mittags um 5 Uhr 4 Min. wurde die Feuerweh nach dem Regerberge 18 gerufen, wo im Parterre des Vordergebäudes in einer Wohnung ein Kleiderschrank mit Kleidungsstücken und ein kleiner Theil der Wand-tapete aus unermittelter Ursache in Brand gerathen, aber bereits vor Ankunft der Feuerweh gelöscht worden war.

Vermisst wird seit mehreren Tagen der Steuer-mann Johann Nagel aus Rattwitz, Kreis Ohlau. Ueber seinen Verbleib fehlt bis jetzt jed: Spur.

Unfall. Am 9. d. M., Vormittags 10 Uhr, fuhr eine Droschke am Sonnenplatz entlang. Zu derselben Zeit kam ein Selterwasserkutscher mit seinem Wagen einer Droschke entgegengefahren. Um einem im Fahr-damm stehenden Wagen auszuweichen, bog der Droschken-kutscher mit seinem Gefährt aus und fuhr mit solcher Wucht an den Selterwasserwagen an, daß dieser um-stürzte und seine Ladung, gefüllte Flaschen, vernichtet wurde. Bei dem Anprall stürzte der Droschkenkutscher vom Bock und erlitt eine klaffende Kopfwunde. Er fand im Hospital zu Allerheiligen ärztliche Hilfe.

Von einem Hunde gebissen. Ein 10 Jahre alter Schulknabe wurde am 9. d. M., Vormittags, von einem als bissig bekannten Zughunde auf der Gräblichner-straße derartig in den rechten Oberschenkel gebissen, daß nach Ansicht eines Arztes 6 Wochen vergehen werden, ehe der Knabe wieder hergestellt ist.

Ertrunken. Gegenwärtig wird das Pflaster des Fahrdammes der Sandbrücke von Grund aus erneut und ist somit das eiserne Gittersystem bloßgelegt, dessen einzelne Balken in kleinerer Entfernung von einander liegen. Um den Arbeitern einen Zugang zu den ein-zelnen Trägern zu lassen, ist eine Anzahl Bretter über dieselben gelegt worden. Anstatt nun über die für Fuß-gänger bestimmte Passage zu gehen, benutzte der Schrift-leger J. am 9. d. Mts., Abends, als Uebergang die bezeichnete Bretterreihe, verlor aber das Gleichgewicht und stürzte durch eine der Oeffnungen in die Ober, in der er, trotz Rettungsversuchen, den Tod fand. Die Leiche wurde erst Sonnabend, früh 9 Uhr, gefunden und nach der Anatomie geschafft.

Bergiftung eines Pferdes. Die in einem Grund-stück auf der Tauenzienstraße eingestellten Pferde eines Kaufmanns von der Agnesstr. erkrankten am 2. d. M. unter verdächtigen Umständen. Von diesen Pferden verendete in der Nacht zum 7. d. M. ein 2 1/2 Jahre alter Wallach, dessen Werth sich auf 1500 Mk. be-ziffert. Ein zur Behandlung der erkrankten Thiere hinzugezogener Arzt secrte das erlegene Pferd und constatirte Vergiftung. Auf die Ermittlung des ruch-losen Thäters ist eine Belohnung ausgesetzt worden.

Der Schlafstellendieb, vor welchem dieser Tage gewarnt wurde, ist in Neumarkt in Haft genommen worden und befindet sich bereits auf dem Transport nach Breslau.

Verirrt. Am 9. d. Mts., Nachmittags, ist auf dem Sonnenplatz ein 2 1/2-jähriges Mädchen ohne Auf-sicht angetroffen und nach dem Armenhause gebracht

worden. Die Kleine trug blau gepunktetes Kleid, rothe Schürze, schwarze Strümpfe und Lederschuhe.

Heimliche Entfernung. Der 11 1/2 Jahre alte Knabe Arthur von Woroniecki hat sich am 6. d. Mts. heimlich aus dem adeligen Stifte hier selbst entfernt. Es ist unbekannt, wohin er seine Flucht gerichtet hat. Der Knabe ist mit grauem Anstaltsanzug, halbschäftigen Stiefeln und blauer Mütze mit weißer Quaste bekleidet. Er ist seinem Alter entsprechend groß und hat blondes Haar.

Bei einer Dreschmaschine verunglückt. Eine Wittfrau war am 8. d. M., Vormittags, in Gräbchen mit Einlegen von Garben in eine Dreschmaschine beschäftigt. Hierbei wurde sie von dem Räderwerk am linken Fuß verletzt und eingedreht, wobei sie eine Zertrümmerung des Fußwurzel-Knochens erlitt. Die Verletzte wurde nach der Kranken-Anstalt Bethanien überführt.

Unglücksfall mit tödlichem Ausgange. Am 9. d. M., Nachmittags 4 1/2 Uhr, versuchte ein Haushälter von der Kirchstraße auf dem Lehmamm einen Wagen der Gürtelbahn von dem Vorderperon aus zu besteigen, verlor aber das Gleichgewicht und stürzte dicht vor dem Wagen zu Boden. Die Rad-Schutzvorrichtungen erfaßten den Unglücklichen und quetschten ihn zusammen, so daß er unter dem sofort zum Stehen gebrachten Wagen als formlose Masse, der aber noch Leben inne wohnte, hervorgezogen und in ein Grundstück am Lehmamm geschafft wurde. Hier verschied er nach 5 Min. Den Kauscher trifft nach übereinstimmender Zeugenaussage an dem Unglücksfall keine Schuld. Die Leiche des Entseelten wurde nach der Anatomie geschafft.

Selbstmordversuch. Die Frau eines Tapezierers auf der Gräbchenstraße trank am 9. d. Mts. eine Lösung von Schwefel, um sich das Leben zu nehmen. Sie erreichte ihren Zweck nicht, erkrankte aber trotz aller von einem Arzt sofort angewandten Gegenmittel schwer und wurde nach dem Allerheiligen-Hospital überführt.

Messerhelden. Der Arbeiter Franz Seher wurde in Kottwitz von mehreren unbekanntem Burtschen angefallen und mit Messern gestochen, so daß er acht Kopfwunden erlitt. Der Schwerverletzte fand im Kranken-Institut der Darmherzigen Brüder Aufnahme.

Zum Morde in Schlegel. Auf Grund der von der Staatsanwaltschaft in Glog vorgenommenen Ermittlungen hat sich nunmehr herausgestellt, daß der gegen den Schmiedegesellen August Gebauer gehetzte Verdacht der Begründung entbehrt. G. hat sich zwar am Nachmittage des 7. August in der Linke'schen Restauration aufgehalten, ist aber weder mit der von einem Fräulein in Hollenau bemerkten Persönlichkeit, noch mit dem unbekanntem Reisebegleiter des Schneiders Seidel identisch und hat außerdem ziemlich überzeugend nachgewiesen, daß er sich zur Zeit des Mordes nicht am Thortort aufgehalten haben kann. Gebauer hat auch in Schlegel keinen Anhang und ist in dieser Beziehung nicht mit dem Schmied und Häusler August Gebauer aus Falkenberg bei Neutode zu verwechseln. Dagegen ist, wie mitgeteilt wird, neuerdings auf den wegen Diebstahls in Wünschelburg rechtskräftig verfolgten Kauscher und Arbeiter Theodor Wenzel aus Sleinwitz aufmerksam gemacht worden. W. soll am Tage nach dem Morde ein blutiges Hemd angehabt haben und zeitweise in Waldenburg als Bergarbeiter beschäftigt gewesen sein, scheint sich aber augenblicklich in der Grasschaft und deren Nachbargebieten beschäftigungslos umherzutreiben. Die Widrigkeit, daß er der vom Schneider Seidel beobachtete Mann mit dem blutbefleckten Hemdeärmel gewesen ist, obwohl die Signolements nicht genau übereinstimmen, ist keineswegs von der Hand zu weisen. Die Behörde wird deshalb den Recherchen nach Wenzel besondere Sorgfalt zuwenden. Nachträglich hat die Mutter des Ermordeten noch angezeigt, daß Letzterer ein österreichisches Zwanzigkreuzerstück (Silbermünze) im Besitz gehabt haben muß; ein solches ist aber bis jetzt im Nachlaß nicht vorgefunden worden.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigeängnis wurden am 9. d. Mts. 33 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: aus einer Schürkammer auf der Tauengienstraße Kleidungsstücke im Werth von 21 Mk. — Gefunden wurden: ein grauer Sommerüberzieher, 50 Stück Cigaretten und eine silberne Damen-Cylinderuhr.

Schlesien.

Gannau. Sieg! Bei der am 11. d. Mts. stattgefundenen Wahl der Richter zu den Gewerbechiedsgerichten wurden die socialdemokratischen Candidaten mit 254 Stimmen gewählt gegen 108 Stimmen, welche auf die freimüthige Liste fielen.

Wohlau. Lehrerfreunden. Ein Streit eigener Art war vor einiger Zeit zwischen den Officieren und Lehrern an der hiesigen Unteroffizier-Schule ausgebrochen. Es war vorgekommen, daß Officiere die Lehrer nicht begrüßt hatten,

wenn das Grüßen den Officieren nach den Regeln des Anstandes zufam. auch hatten Officiere es unterlassen, den Gruß seitens der Lehrer zu erwidern. In Folge dessen sahen sich einige Lehrer wohl mit Recht veranlaßt, gar nicht mehr zu grüßen. Kürzlich kam nun der Inspecteur der Infanterie: Generalmajor v. Müller, zur Revision hierher und stellte die Lehrer wegen Unterlassung des Grüßens zur Rede. Dagegen einer der Lehrer dem Herrn den wahren Sachverhalt darlegte, ordnete er doch ohne Weiteres an, die Lehrer hätten von jetzt an die Officiere zu grüßen. Diese Anordnung hat bei den Lehrern berechtigtes Verwundern erregt; denn die Officiere sind, mit Ausnahme des Leiters der Anstalt, nicht Vorgesetzte der Lehrer. Die einen beaufichtigen den Drill, die anderen ertheilen den Unterricht. Es haben also Officiere und Lehrer eigentlich nichts miteinander zu thun. Beiläufig hat der Generalmajor bemerkt, daß er dafür sorgen wolle, daß den Lehrern kein Gruß auch gedankt werde. Da sich nun wirklich das mögliche Verhältnis in Folge dieser Anordnungen gebessert hat, weiß die „W. Lehrerg.“, der dieser Bericht entnommen ist, nicht.

Schweidnitz. Die Schützengilde und der Herr Stadtbaurath. Im „Sprechsaal“ des „Schles. L.“ findet sich folgender Artikel: Am 2. Septem. cr. cr., Nachmittags, versammelte sich die Gilde, um in gewohnter Weise ihr Sedanfest abzuhalten. Leider wurde dasselbe durch folgende unheimliche Störung unterbrochen. Gegen 6 Uhr erschienen ein Herr in der nur für Schützen unangänglichen Schützenhalle und sagte in sarkastischem Tone: „Im Namen der Polizeiverwaltung verbiete ich Ihnen, weiter zu schießen, binnen fünf Minuten haben Sie das Local zu verlassen.“ — Es ist eine Schande, daß Schützen Blut und Leben ihrer Mitmenschen derartig gefährden, soeben haben Sie in fünf Minuten drei Kugeln vorbeigeschossen, welche über den Stand gegangen sind — Hierauf wurde ihm erwidert: „Ihr Aufricht ist keine Art und Weise, vorbeigeschossen“ hat keiner. Das sämtliche Schüsse die Scheibe getroffen, kann ihnen bewiesen werden.“ Darauf sagte der Herr: „Sie sind ganz gemeine, erbärmliche Bürger, wenn Sie weiter schießen! Schämten müßten Sie sich!“ Hierauf verließ der Herr das Local. In einer halben Stunde kam dieser Herr, welcher der Herr Stadtbaurath Schramm war, wieder, und zwar in Begleitung des Polizeicommissarius Köbber und Polizeiverwalters Wenzel. Bezugsnehmend auf das vorerwähnte Aufrichten des Herrn Stadtbaurath Schramm wurde demselben sofort das Local verboten. Der Polizeicommissarius Köbber theilte der Gilde mit, daß er im Auftrage des Polizeichefs das Schießen untersuchen mußte, worauf das Festliche eingestellt werden mußte. — Dies sollen der Wahrheit gemäß sein: Schranke, Krob, Schug, Warum, Hosaak, G. Nibel, G. Merel, Fing. r. Haberecht, L. d. v. H. Hauke, Traumann, Hönisch, Schwald, Hoffmann, Born, Ziel, Wolf, H. Bauer, S. d. Vinde, A. F. die U. Lisa, Käßner. — Es ist doch merkwürdig, wie die „autog. sinit.“ Barockhaft sich auf die Hinterbeine stellt, sobald sie die moderne Beamtenwürde an eigener Leibe erproben muß! Balmi etwas Apathisches den Arbeitern. So weiß die „Dro. nungs“-presse das „straffe, mannhafte“ Verhalten der behördlichen Vertreter nicht genug zu loben, wenn aber in solcher sie verhindern will, andere Leute über den Haufen zu ziehen, so zittert sie aus Leibeshörten! Ja, ja: was Du nicht willst, das man Dir thu', das läßt auch keinem Andern zu!

Seuthen, 8. September. Eine große Aufrregung hatte sich am Dienstag Abend der Bewohner der Viehauer Vorstadt bemächtigt; zu Tausenden standen sie um den katholischen Kirchhof herum und die acientenlichsten Gerüchte gingen von Mund zu Mund. Wer den G. und zu diesem Anlauf erfahren wollte, dem wurde bald erzählt, daß der Vorantritt leuchtige Gerber Strohha nur Schindler gewesen und im Sarge wieder zum Leben erwacht sei. Während ihn einige mit einem Arzt in einer Droßke nach Hause fuhren gesehen haben wollten, behaupteten andere, er sei nunmehr doch verstorben, habe sich jedoch im Sarge alle Kleider heruntergerissen, noch andere hatten ihn ganz deutlich erkannt, wie er auf dem Kirchhofe herumspazierte. Natürlich war an den ganzen Redereien kein wahres Wort. Wie das Gerücht entstand bezw. von wem es eigentlich ausging, konnte man nicht ermitteln werden. Man hielt aber, daß es nur eines ganz geringen Anlasses bedarf, um die Bevölkerung eines ganzen Stadtheiles in Aufrregung zu versetzen.

Königsbrunn. Die Schlichter der Angelegenheit der Sozialdemokratie in ihre bisherige Domäne setzt sich in folgender Auslassung des „Ostschlesischen Anzeiger“: Die Socialdemokratie sucht mit Macht im Industriebezirk festen Boden zu fassen. Streifzüge einzelner Redner sind bekanntlich vergeblich gewesen, großentheils deshalb, weil die Localbehörden ihre Sorge für Abhaltung von Versammlungen nicht vernachlässigen. Noch mehr in aller Gedächtnis steht der Verzicht des socialdemokratischen Abgeordneten Breslau hierorts und aus alternativer Zeit die Verhinderung des Schlichters Andrejewski, der sich in Königsbrunn verhaftet wurde. Daß der Industriebezirk mit allerhand Preserzeugnissen, insbesondere Zeitungen bedacht wird, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Seit die Socialisten in der in Berlin erscheinenden „Gazeta Robotnicza“ ein in polnischer Sprache herausgegebenes Organ besitzen, wird insbesondere auch unsere ober-schlesische Arbeiterbevölkerung von dieser Seite lebhaft bearbeitet und gegen Arbeitgeber, Geschäftsleute und Bürgerthum aufgehetzt. Sendboten der Socialisten, besonders solche, welche im Industriebezirk eine Rührtrulle übernehmen sollen, wurden wiederholt hierher geschickt. Jähres Weibens war aber nach ein paar verunglückten Versuchen, Periammungen abzuhalten, nie lange. Gegenwärtig hat sich ein solcher in Königsbrunn auf, nachdem sein Vorgänger verhaftet worden. Schon der prompte Nachschub kann als Beweis gelten, daß die Socialdemokratie es mit der Eroberung des Industriebezirks ernst nimmt. Daß letzteres thatsächlich mit aller Kraft erstrebt wird, erhellt zur Genüge aus folgendem: In Berlin hat in den letzten Tagen eine Beirathung polnisch redender Socialisten stattgefunden und es wurde dabei, wie aus der „Gazeta Robotnicza“ ersichtlich, der Beschluß gefaßt, Sammlungen zu veranstalten, deren Ergebnis zur Ermittelung oder Erwerbung eines Hauses im Industriebezirk bestimmt ist. Dieses Haus soll zur Abhaltung von Versammlungen und zur Unterbringung der Druckerei zwecks Herstellung der polnischen Zeitung dienen. Beim ersten Anlauf wurden allerdings 40 Mark für diesen Zweck eingesammelt. Bei dieser kleinen Summe dürfte es freilich nicht bleiben und Mittel

aus anderen Fonds beschafft werden, so daß wir in absehbarer Zeit vor der vollstänigen formellen Invasiön der Socialdemokratie stehen werden. Darauf wollen wir schon heute aufmerksam machen. Die Versorgung unserer Arbeiter mit billiger, guter Lectüre muß dem gegenüber eine Hauptaufgabe der Arbeitgeber und aller Einsichtigen sein. Im Uebrigen giebt es sehr viele, welche meinen, daß das Saalverweilen der Socialisten viel mehr nütze, als wenn man sie, wie in der Meißner Gegend, ihre Versammlungen abhalten ließe und in diesen ihnen entgegenzetreten würde. Das Uebereinstimmen nach Ansicht vieler besser, als das Saalverweilen, welches der socialistischen Bewegung nur einen Nährboden verleihe. — Sehr richtig, Ihr Herren, versucht es nur.

Zabrze, 7. September. Das Gerücht von einem Cholerafall am hiesigen Orte entbehrt nicht aller Begründung. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag starb der Werkmeister von der Donnermarktstraße unter choleraartigen Erscheinungen. Die Leiche wurde sechzig und als Todesursache Herz- und Lungenlähmung festgestellt, aber auch krankhafte Zustände des Magens, der Leber und der Nieren gefunden. Theile des Magen- und Darminhalts wurden nach Breslau zur bakteriologischen Untersuchung geschickt und dürfte wohl das Resultat in einigen Tagen bekannt gegeben werden. Die Leiche wurde Sonntag Nachmittag in aller Stille beerdigt und die Wohnung des Verstorbenen der sorgfältigsten Desinfection unterzogen.

Posen.

Kawitsch. Wozu die Cholera nicht alles gut ist! Laut Beschluß einer Mitglieder-Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins hierseits sollte ein Sommerfest für die Mitglieder und deren Familien, bestehend in Concert, Tanz und Kinderbelustigung, stattfinden. Die Saalwirth jedoch weigerte sich, ein solches Fest herzugeben, bis es uns nach unendlicher Mühe gelang, den Saalwirth Herrn Hoffmann (Eck Vorwerk) zur Einwilligung zu solch einem Fest: auf Sonntag den 4. d. Mts. zu bewegen. Pfllichtgemäß meldeten wir dieses Fest unserer Behörde an, welche sich bei dem Saalwirth alsbald Erkundigung darüber einholte, ob er uns wirklich sein Local zur Verfügung gestellt habe. Und als selbige ein fastblütiges, entschiedenes „Ja“ erhielt, wurde uns folgender Bescheid in Theil, welchen wir zu Ruh und Frommen der Biet unseres Blattes, ob seines originellen Inhalts, hier wörtlich folgen lassen.

Kawitsch, den 25. August 1892.

Auf die Mittheilung vom 23. d. Mts., daß der Arbeiter-Bildungsverein am 4. September d. J. im „Eckvorwerk“ sein Sommerfest unter Zulassung von Gästen gegen Erhebung eines Eintrittsgeldes mit Concert und Tanz feiern will, erwidern wir Ihnen ergebnislos, daß wir nach Prüfung der Verhältnisse nicht in der Lage sind, die beabsichtigte Feier zu gestatten.

Die weit Entfernung von der Stadt und die Abgelegeneit des genannten Grundstücks mache es unmöglich, die wegen der zu erwartenden Ansammlung größerer Menschenmengen erforderliche, polizeiliche Beaufsichtigung auszuführen; andererseits gebietet es die Vorzüge für die gesundheitlichen Verhältnisse der Gesamtheit, in Anbetracht des Vorkommens der Choleraepidemie größere Menschenmengen sich nicht zur Abhaltung von Versammlungen ansammeln zu lassen, bei denen die Mäßigkeit in Genussmitteln nicht programmäßig zu sein pflegt.

Wir müssen deshalb für dieses Mal Ihnen die Abhaltung des Sommerfestes des Arbeiter-Bildungsvereins am 4. September d. J. unterlagen.

Die Polizeiverwaltung.

Kraukau.

Diese nach Angabe obigen Schriftstücks geprüften Verhörtgründe waren nicht nur uns, sondern dem sehr erfahrungreichen Gastwirth zu nüchtern und inhaltlos und entbehren nach unserer Ansicht jeder Begründung. Deshalb begab sich der Localwirth selbst zu Herrn Bürgermeister Kraukau, um gegen dieses ihm sehr schädigende Verbot Einspruch zu erheben, jedoch, wie es zu erwarten stand, ohne Erfolg. Denn es wurde ihm unter Hinweis darauf, daß der Vorstand des Vereins Bescheid erhalten hätte, das Bureau verwiesen. Der Vereinsvorsitzende gab jedoch noch nicht die Hoffnung auf, während, daß wir uns stets fried- und ordnungsliebend bewegt haben. Er widerlegte in einer Beschwerdeschrift an dieselbe Behörde die Verhörtgründe und meldete unter Beigebung des öffentlichen Zutritts von Gästen dies Fest abzumachen an mit der Maßgabe, daß nur von Mitgliedern eingeführt, dem Vorstand vorher genannte Gäste Zutritt haben sollten. Aber auch hierauf ging uns der Bescheid unterm 30. August zu:

„Mit Rücksicht auf die Choleraepidemie sind wir nicht in der Lage, untern abiehenden Bescheid vom 25. d. Mts. zurückzunehmen.“

Die Polizeiverwaltung

Kraukau.

Da haben wir's! Wenn ein politischer Arbeiterverein ein Fest feiern will, sucht man zunächst die Gastwirth gegen uns zu beeinflussen; gelingt das nicht, nun, da lassen sich andere Mittelchen finden, das Fest zu vereiteln. In vorliegendem Falle war das Local der Behörde zu weit entfernt und dadurch die Unmöglichkeit gegeben, dasselbe genügend zu überwachen! Das geht doch über jeden Begriff! Das Local liegt ebenso wie noch zwei Andere, etwa 1600 Meter vom Mittelpunkt der Stadt und wurde auch gleich den beiden anderen Localen trotzdem concessionirt. Nach muß doch in jedem der entfernt liegenden Localen bei Massenbesuch, z. B. öffentlichen Tanzergnügen, wobei es mitunter bunt genug zugeht, die Polizei sich stark genug fühlen. Uebrigens fühlen wir uns auch ohne eine starke Polizeiescorce sicher genug, haben wir doch einen Vorstand, welcher uns vor etwaigen Eindringlingen schützen würde. Es ist auch bei unseren Zusammenkünften, Versammlungen oder Festlichkeiten noch nie das Einschreiten der Polizei nöthig gewesen; und wird es auch nie sein. — Freilich Kriegervereinsfeste dürfen ungehindert stattfinden, wenn es dabei auch mitunter blutige Köpfe giebt, wie z. B. in dem uns nahen Szymanowo, am 28. August cr., es bei einem solchen Feste schon zum zweiten Male zwischen den Mitgliedern zu einer

berben Brüggelei kam. Ob das die Folgen Irregulärer Ernennungen sind, wollen wir dahingehend sein lassen, genug, man wills nicht sehen und nicht hören. Es heißt im Verbot weiter: durch das Anheften größerer Menschenmassen, bei denen die Mäßigkeit in Genußmitteln nicht programmäßig zu sein pflegt, ist Cholera gefahr vorhanden. Nun, wenn auch seit dem 1. September in unserem Kreise die Tanzmusik unterjagt ist, so ist doch zu anderen Belustigungen die Anheftung von Menschenmassen gestattet, denen auch nicht Schranken im Verbrauch von Genußmitteln gesetzt sind. Uebrigens sorgen ja auch die Herren Bourgeois dafür, daß die Arbeiter nicht social Geld in unprogrammmäßiger Weise vergeuden können, als gewisse Klassen, wie dies z. B. beim hiesigen letzten Schützenfest vor Jedemans Augen sich abgespielt. Da gab es sogenannte „Unwohlwörter“ genug, die man unter Arbeitern „beoffen“ nennt. In auch kein Wunder, denn wenn man nach vorherigem Gelage von 10 bis 12 Mann in einem Privatgarten außer guten Bierem noch 21 Flaschen Wein getrunken werden, so können die Folgen nicht ausbleiben, die eben auch nicht aus, denn es fielen zwei davon beim Heimwege in die Mistgrube. Wir glauben davon überzeugt zu sein, daß es sich wie bisher wiederum in der Hauptsache um die Vereitelung eines Arbeiterfestes handelte, wobei die Cholera gefahr gelegen kam, denn in der That ist in und um Rawitz noch kein solcher Erkrankungsfall vorgekommen. Allerdings sind die gegen die Cholera gefahr seitens der hiesigen Behörde getroffene Schutzmaßregeln lobens anzuerkennen. Wir fügen uns diesen auch gern, wenn nur die uns betreffende Einschränkung auch alle Gesellschaften betrafte; denn durch das Verbot des Tanzes ist die Anheftung von Menschenmassen in größeren Localen im Allgemeinen nicht gehindert. Dies bewies der auf das Verbot folgende Sonntag, an welchem ja übrigens auch die General-Versammlung des hiesigen Vorshußvereins stattfand, welcher circa 300 Mitglieder zählte. Zur Charakterisierung ist noch mitgeteilt, daß genanntem Vorshußverein auch das von Herrn Hoffmann gepachtete Ganhaus (Gedenkwald) gehört, selbst hat nun seit langer Zeit kein für den menschlichen Genuß brauchbares Wasser; dennoch wird, trotz wiederholter Gelächts der Vereine und Bürgermeister um Abänderung des Brunnens kein Gehör geschenkt und muß der Wirth sich sämmtliches, selbst Spülwasser, in der etwa 700 Meter entfernt liegenden Nachbarschaft holen, wenn er seine und der Gäste Gesundheit nicht gefährden will. Wir fragen: Ist das nicht auch Cholera gefahr?!

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 9. September.

Heiraths-Ankündigungen I. Privatier Maximilian Wohlbrück, ev., Sternstr. 74, und Bertha Hopfenstein, geb. Beck, ev., Kupferschmiedstr. 18. — II. Schlosser Gustav Lehmann, ev., Seberhufenerstr. 14, und Pauline Schreyer, ev., Wallstr. 24. — Fabrikarbeiter Hermann Klose, ev., Gräbshenerstraße 50, und Martha Klünder, ev., Louisestraße 7. — III. Buchdrucker Franz Schönborn, kath., Wäldchen 4, und Emma Kade, geb. Isk., ev., daselbst. — Ingenieur Ernst Mündel, ev., Gartenstr. 234, und Valerka Schmidt, evang., Monshauptstr. 1d.

Eheschließungen II. Arbeiter Josef Senfleben, kath., mit Wittve Auguste Erber, geb. Kunert, ev., hier. — Kutscher Robert Köhler, ev., mit Pauline Heinrich, evang., hier. — III. Schuhmacher Robert Faube, ev., mit Anna Seyer, kath., hier. — Schneider Bernhard Neumann, jud., mit Helene Wittenberg, jud., hier. — Maurer Theodor Höhne, kath., mit Auguste Terpe, geborene Jants, kath., hier. — Handelsmann Friedrich Gola, ev., mit Franziska Rozwadowski, kath., hier.

Geburten I. Vachtler Carl Schneider, evang., S. — Maschinenkloster Hugo Auhner, kath., S. — Kunstgärtner Ernst Leopold, ev., L. — Schneidermeister Josef Grünher, kath., S. — Vorschmied Julius Pollack, ev., S. — Kaffeefieber Ernst Hilbrich, ev., L. — Bremser Heinrich Schöbel, ev., S. — Kaufmann Christian Schödl, ev., S. — Metallbrecher Hermann Adolf, ev., L. — Arbeiter Carl Radzinsky, kath., S. — III. Comptoirist Conrad Bögel, ev., L. — Müller Adolf Klose, kath., L. — Tischler Albert Benck, ref., L. — Maschinenpüser Wilhelm Dehmelt, evang., S. — Schlosser Eduard Kramer, ev., S. — Schneidermeister Carl Schneide, ev., L. — Maurermeister August Bachman, ev., L.

Todesfälle II. Carl, S. des Arbeiters Hermann Ziegler, 7 Mon. — Rangirerfrau Anna Ruff, geb. Thomastki, 26 J. — Hedwig, L. des verstorb. Arbeiters Heinrich Wojczek, 4 J. — Hilza, L. des Wurstfabrikanten Reinhold Jacob, 5 W. — Arthur, S. des Arbeiters Constantin Liebetanz, 10 W. — Martha, L. des Schuhmachermeisters August

Klump, 4 W. — Elfriede, L. des Haushälters August Bode, 2 J. — Wluy, S. des Arbeiters Güttele Wiefemann, 2 J. — III. Herrin Martha Kögler, 21 J. — Carl, S. des Tischlers Carl Sachs, 2 W. — Adolf, S. des Korbmachers Adolf Kutsche, 5 W. — Paul, S. des Lustos der kgl. Univ. Bibliothek Dr. phil. Heinrich v. Hagen, 3 J. — Erna, L. des Stabstrompers Louis Kott, 7 Wochen. — Walter, S. des Militär-Anwärters Julius Bretsch, 20 L. — Wauerfrau Josefa Winiup, geb. Sloniska, 35 J. — Restaurateursfrau Anna Kubocke, geb. Zahn, 42 J. — Verm. Zimmermann Henriette Tenner, geb. Lange, 71 J. — Verm. Walzmeister Catharina Piesch, geb. Walenski, 68 J. — Königl. Hauptmann und Steuerath a. D. Albert Altwasser, 69 J.

Vom 10. September.

Heiraths-Ankündigungen. II. Haushälter Paul Rabinste, kath., Mariannenstraße 14, und Johanna Kopka, kath., Lauentienplatz 14. — Dreher Wilhelm Winkler ref., Bräderstraße 24, und Meta Benck, kath., Hufenstr. 18. — Herrschaftlicher Dienr Ernst Kutsche, ev., Breitestraße 23 21, und Harriette Friedrich, ev., Museumplatz 10. — Fleischer Ernst Glogig, ev., Neuborstraße 18, und Luise Schneider, ev., Königgräberstraße 13. — Schlosser Carl Milbe, evang., Bohrauerstraße 38 und Albertine Gotter, ev., Klosterstr. 52. — Todesfälle. I. Anna, L. des Kunstgärtners Ernst Leopold, 2 Stb. — Rosa, L. des Kaufmanns Louis Schuß, 1 J. 5 W. — Richard, S. des Cigarrenmachers Theodor Kehl, 11 W. — Arbeiter Louis Siebenlist, 53 J. — Franz S. des Schuhmachergehilfen Benzel Benda, Bopelwitz 1 J. — Mag, S. des Drechlers Franz Hinckmann, 2 J. — Kistenbändler Jos. Holln, 59 J. — Paul S. des Haushält. Wilh. Grunke, 3 J. — Kaufmann Josas Glab, 48 J. — Tapezierer rau Auguste Rother, 37 Jahre. — Schneidergehilfen Marie Bischoff, geb. Hoffmann, 25 J. — Gfangenen-Aufseher-Wittve Theresia Rutsche, geb. Ritsch, verwitwet gew. Wierzwa, 75 J. — Restaurateur Eduard Lachmitz, 63 J. — Helene, L. des Eisenhebers Paul Scholz, 17 J. — Arbeiterfrau Hedwig Pollak, geb. Niegel, 42 J. — Richard, S. des Ruchers Paul Neumann, 8 Mon. — II. Hermann, S. des Arbeiters Hermann Ritsche, 4 W. — Schuhmacherfrau Caroline Basler, geborene Laftig, 39 J. — Alfred, S. des Zuschneiders August Piegonki, 1 Jahre. — Apotheker Eduard Köhler, 54 J. — Carl, S. des Anstreichers Carl Lehmann, 2 L. — Bouweidlers-Wittfrau Elisabeth Przewody, geborene Thamm, 78 J. — III. Zimmermann Julius Lege, 68 J. — Schneiderfrau Agathe Jagun, geb. Potyka, 64 J. — Georg, S. des Bremfers Carl Lehman, 1 Jahr. — Bodenmeister-Wittve Emma Herchel, geb. Demuth, 63 Jahre. — Früherer Drechlermeister Gustav Bergis, 73 Jahre. — Max, S. des Drechlerbesizers Paul Wilmann, 2 Mon. — Müller Hugo Volkmann, 21 J. — Margarethe, L. des Bäckermeisters Hermann Kalinke, 16 L. — Paul, S. des Titlers Paul Garbilla, 3 W. — Hutmachermeister Adolf Kolbe, 58 J.

Breslauer Wochenmarktbericht vom 10. September. In der verfloffenen Woche waren die Zufuhren ausreichend die Umsätze bei wenig veränderten Preisen befriedigend.

Fleischwaaren. Rindfleisch Pfund 55-80 Pfennig, Schweinefleisch Pfund 75-80 Pf., Hammelfleisch Pfund 65-75 Pf., Kalbfleisch Pfund 60-70 Pf., Rauchschweinefleisch Pfund 90-100 Pf., Schweinefleisch Pfund 90-100 Pf., Speck, roh, Pfund 80-90 Pf., geräuch. Speck Pfund 1,00-1,20 Mk., Rindsjunge Pfund 75-80 Pf., Kalbsleber Pfund 80-90 Pf., Rindsjetzt Pfund 50-60 Pf.

Lebendes und geschlachtetes Federvieh, sowie Eier. Stopfgänse 5-6 Mk., gew. Gänse Stk 2,50-4,00 Mk., Enten Paar 2,00-4,00 Mk., Hühnerhahn Stk 1,20-1,50 Mk., Hühnerhühne Stk 1,30-2,00 Mk., junge Hühner Paar 1,20 bis 1,60 Mk., Tauben Paar 0,60-0,70 Mk., Gänseklein Port 60 Pf., Hühnererier Schod 2,50-2,60 Mk., Mandel 65 bis 70 Pf.

Fische und Krebse. Aal Pfund 1,50-1,60 Mk., Cablian Pfund 40 Pf., Lachs Pfund 1,10-2,50 Mk., Lander Pfund 0,70-1,20 Mk., Bratander Pfund 40 Pf., Hecht Pfund 70 bis 100 Pf., Wels Pfund — Pf., Schleie Pfund 1,20 Mk., Karpfen Pfund 0,90-1,50 Mk., Seezunge Pfund 1,60-2,00 Mk., Steinbutt Pfund 1,40-1,80 Mk., Schellfisch Pfund 25-30 Pf., Gebirgs-Forellen Stk 0,60-2,50 Pf., Hummern Pfund 3,00 bis 3,50 Mk., Krebse Schod 2,40-18,00 Mk.

Küchen- und Tischbedürfnisse. Tafelbutter Kilogramm 2,80-3,00 Mk., Eibutter Kilogramm 2,60-2,80 Mk., Kochbutter Kilogramm 2,20-2,40 Mk., Dlmüher Käse Schod 1,00-1,20 Mk., Sahnkäse Stk 20-35 Pf., Kuhkäse Mdl 50-60 Pf., Limburger Käse Pfund 70-80 Pf., Schweizerkäse Pfund 1,20 Mk., Sahne Liter 50-60 Pf., süße Milch Liter 15-16 Pf., Buttermilch Liter 8 Pf., Weichkäse Maß 5 Pf. Brod, Mehl und Hülsenfrüchte. Landbrod 5 Pf.

55-60 Pf., Weizenmehl ff. Pfd. 17-20 Pf., Weizenmehl f. Pfd. 14-15 Pf., Roggenmehl f. Pfd. 12-14 Pf., Roggenmehl hauss. Pfd. 10 Pf., gemahl. Hirse Pfund 15-20 Pf., Grieß Pfund 20-30 Pf., Graupe Pfund 13-30 Pf., Hafergrüße Pfund 20-25 Pf., Bohnen Pfund 10-13 Pf., Erbsen Pfund 13-22 Pf., Linsen Pfund 18-30 Pf., Mohn Riter 50-60 Pf.

Süßfrüchte, frisches und gedörrtes Obst. Äpfel 2 St. 25-30 Pf., Tafelbirnen 2 St. 40-50 Pf., Kochbirnen 2 Liter 30-40 Pf., getr. Äpfel Pfd. 40-50 Pf., getrockn. Birnen Pfd. 20-50 Pf., Pflaumen 2 Liter 40-50 Pf., getr. Kirsch Pfd. 50-60 Pf., Apfelsinen Dsb. 1,00 bis 1,30 Mk., Citronen Dsb. 0,80-1,20 Mk., Feigen Pfd. 30-60 Pf., Datteln Pfd. 40-50 Pf., Pflaumenmus Pfd. 30-50 Pf., getr. Pflaumen Pfd. 25-40 Pf., Weintrauben 50-60 Pf.

Waldfrüchte. Champignons Pfund 4 bis 5 Mark, Steinpilze 0-0,00 Mk., Galaulchen Liter 0,00 Mk., Rotkappan Liter 0,50 Pf., Champignons Pfd. 4-5 Mk., getr. Morcheln Pfd. 3-3,60 Mk., getr. Steinpilze Pfd. 1,20-2 Mk., Hagebutten Pfd. 60-70 Pf., Walnüsse Pfd. 25-35 Pf., Haselnüsse Pfd. 30-40 Pf., Wacholderbeeren Liter 30 bis 40 Pf., Preiselbeeren 2 Liter 60-60 Pf., Erdbeeren Liter — Pf., Blaubeeren Liter 18-20 Pf.

Wild. Hirschrücken Pfd. 70 Pf., Hirscheule 70 Pf., Rehkrücken 9-12 Mk., Rehkeule Stk 5-7 Mk., Wildschwein Pfd. 50-60 Pf., Rehbühner Stk 0,70-1,00 Mk., Schnepfen Stk 1,00-1,80 Mk., Hirschkfleisch 30 Pf.

Breslau, 10. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 29,— bis 29,50 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24,50 25,00 Mk. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00-9,40 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,60-9,00 Mk. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 23,75-24,25 Mk. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40-10,80 Mk., b) ausländisches Fabrikat 10,00-10,40 Mk.

Breslau, 10. Septbr. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — get. — Str., abgelaufene Ründigungskeine — per Septbr. 145,00 B., Septbr.-Oct. 145,00 B., October-November 145,00 B., November-Dechr. 145,00 B. — Hafer (p. 1000 Kgr.) — get. — Str., p. Septbr. 132 B., Septbr.-October 132 B. — Rüböl (p. 100 Kgr.) — get. — Str. loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — v. Septbr. 48,— B., Septbr.-October 48,— B., April-Mai 49,50 B. — Spiritus per 100 Ltr (à 100 pSt.) ohne Fab: excl. 60 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe get. — Str., atz. Ründigungskeine — v. Sept. 50er 55,20 B., Sept. 70er 34,90 B., September-October 34,90 B. — Zink: Ohne Umfab.

Breslauer Marktbrief vom 10. Septbr. per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer	15,90	15,70	15,40	14,90	13,90	13,40
Weizen gelber	15,80	15,60	15,30	14,80	13,80	13,30
Roggen	14,80	14,50	14,30	14,—	13,70	13,50
Gerste	15,—	14,50	14,10	13,80	13,10	12,10
Hafer alker	13,30	13,10	12,70	12,50	12,—	11,50
Haben	18,—	17,—	16,50	16,—	15,—	14,—

Heu: 3,80-4,20 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 28,00-30,00 Mk. pro 600 Kilogr.

Briefkasten.

F. B. Neustadt Wilhelmstraße 1. — Die Unterstüzung müßte allerdings längst gezahlt sein. B. schweren Sie sich daher bei der betr. Behörde. — Gruß!

Liebnecht kommt. Am Mittwoch, den 14. dieses Monats, Abends 8 Uhr, findet im Saale der „Concordia“ eine Volks-Versammlung statt, in welcher Genosse Wilhelm Liebnecht aus Berlin über: „Die gegenwärtige Lage“ sprechen wird. Es ist selbstverständlich, daß die Versammlung sich eines zahlreichen Besuches erfreuen wird.

Arbeiter
Kaufen Arbeitsboten am billigsten bei
H. Glauer, Friedrichstr. 51. 284

Eine tüchtige
Wickelmacherrin
findet dauernde u. lohnende Beschäftigung
W. Friese,
Soran H.-L. Wilhelmplatz 7.

!! Achtung !!
Das beste und billigste Brot, sowie alle anderen Backwaaren liefert die
Bäckerei 279
Posenerstr. 11.
R. Kursawe.

Gelegenheitskauf
Billige Möbel, Kleidungsstücke, Betten und Uhren sind billigst zu verkaufen 247
Gräbshenerstraße 22
im Kleidergeschäft.
Serichtl. vereid. Tagator.

Damentoiletten
werden elegant und billig verfertigt; sowie Maßn., Schnitt. u. Zuschn. lehrpraktisch und sachgemäß gegen mäßiges Honorar. Schnitte nach Maß zeichnen und verkauft 221
Agnes Hennig,
Friedrichstraße Nr. 6.

?? Wo ??
bekommt man das größte, billigste u. schmackhafteste Brot, sowie alle anderen Backwaaren? 163
Nur Posenerstrasse 4.
bei **Gust. Scholz**
Lieferung erfolgt bei Bestellung frei ins Haus, **Rabattmarke** wie im **Consum-Verein.**

Zur Beachtung.
Alle die Zeitung betreffende Beschwerden sind an den Obmann der Preiscommission Genossen Oskar Heymann, **Breslau, Dirschstraße 16a.** zu richten.

E. Reichelt, Schneidermeister 274
empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe.
Große Auswahl guter Stoffe.
Nikolaistr. 1819, I.

Bitte zu beachten!
Für getragene Kleidungsstücke jeder Art, Gold, Silber, sowie Betten und Möbel, Schuhe, Stiefeln, Musik-Instrumente u. ganze Nachlässe zahlt die höchsten Preise
L. Baumgart
Gneisenaustrasse 2
früher Stockgasse. 220

Preis 10 Pf.

Sonnabend, den 17. September, erscheint:
„Süddeutscher Postillon“
Illustrirtes Witzblatt.
Zu beziehen durch die Colporteurs der „Volkswacht“.
Preis 10 Pfennige.

Kempner's
Resthandlung,
Breite Strasse 43
empfiehlt allerhand Reste zu Herren-, Kinder- u. Damen-Garderobe, sowie Stoff-Flüsch- u. Krimmer-ausschnitte nach Meter u. Gewicht zu billigsten Preisen 296 für Maßhauer und Schneider.

Allen Freunden und Genossen empfiehlt preiswerthe
Cigarren
(eigene Arbeit). 108
P. Bartsch,
Ober-Altwasser 4, Bestir, Nr. 49.

Große sozialdemokratische Partei-Versammlung

Montag, den 12. September, Abends 7^{1/2} Uhr
im Saale des „Weissen Hirsch“, Scheitnigerstraße 19/21.

Tages-Ordnung: 1) Der Breslauer Landgerichtsdirektor Schmidt, die Sozialdemokratie und der Meirid. Referent: Genosse Carl Thiel, Redakteur der „Volkswacht“. 2) Wahl der Delegierten zum Berliner Parteitag. 3) Interpellationen und Anträge.
Genossen, Genossinnen, erscheint in Massen! Entree 10 Pfg. Die Vertrauensleute.

Mittwoch, den 14. September er., Abends 8 Uhr:

Grosse Volksversammlung

im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17.

Tages-Ordnung:
1. Die gegenwärtige Lage. Referent: Reichstags-Abgeordneter
Wilhelm Liebknecht.

2. Diskussion.

Frauen sind eingeladen. — Entree 10 Pfg.

Der Einberufer.

Umtausch bereitwilligst.

In's eig'ne Fleisch.

Wir schneiden uns in's eig'ne Fleisch
Indem wir machen hem' bekannt,
Den wir erst jüngst zusammenstellten,
Den nagelneuen Preis-Courant!
Indes, wir können es nicht anders!
Wir brauchen Platz in Menge jetzt,
Sonst bleiben mit den Wintermütern,
Wir auf der Straße noch zu letzt!
Wir schneiden uns in's eig'ne Fleisch,
Doch nur zum Wohle unserer Kunden!
„Gold-Vierundsechzig“ hat sich heiss
An die Parole fest gebunden; 3/33

Herbst-Paletots
von 8 Mk. an, 3/33

Schwaloffs von 10 Mk. an, mit
Velerine, hocheleg. billigst, solide.
Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hoch-
feine v. 15 Mk. an, blau Chemise, das
Neueste, von 16 Mk. an, Brautanzüge
in Tuch und Sammgarn v. 25 Mk.
an, sehr gute v. 33 Mk. an, Herren-
Jackets von 5 Mk. an, Herren-
Buckin-Hosen von 3 Mk. an, sehr
feine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen
v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an,
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für j. Alter v. 2,50 Mk. an,
Kellner-Tracks und Anzüge.

„Goldene 74“

Oblanerstr. 74. 1. Etage.

Feine Preise.

Cigarren
in vorzüglicher Qualität empfiehlt
Georg Monski,
Klosterstraße 28. 244

Wichtig für Raucher!
hochfeine

Cigarren
3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk.
empfehl. 260

Louis Schröter,
Cigarrenfabrik
Friedrichstraße 64, vis-à-vis der
Zimmerstraße. Filiale: Post-
straße 6, Ecke Hägelohle.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Seseszimmer Nr. I.
Kulm's Local, Ludwigstraße 3.
Dienstag, den 13. September, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vorlesung. 2. Diskussion.

Seseszimmer Nr. II.
Rücker's Local, Lehndamm 28 (Idahof).
Mittwoch, den 14. September, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Thater: „Das Rowdiethum und seine Ursachen.“ 2. Diskussion.

Seseszimmer Nr. III.
Vorwerkstraße Nr. 23. Gasthof „zum Raben“.
Dienstag, den 13. September, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
Vortrag des Genossen Zahn. 2. Diskussion.

Striegau. Arbeiter-Verein.
Sonntag, 18. Septbr. 1892, Nachm. 3 Uhr, im Gasthof „zum Lamm“
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag: Die Siegesgewissheit der Sozialdemokratie.
Referent Genosse Feldmann aus Lauscha. 2. Diskussion. 3. Ber-
schiedenes. 4. Fragestufen. — Erhebung der Beiträge findet vor und nach
der Versammlung statt. — Gäste haben Zutritt.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Der billige Herings-Verkauf
befindet sich 292
Friedr. Wilhelmstr. 71
im Keller neben dem Straßenbahndepot.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!
Lieferne in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Sumatra-Cigarren,
vorzüglich brennend, in 10 Rippen 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
Rein amerit. Mischungen in 10 Rippen 3 Mk. und 4 Mk.,
Feinster Feilig-Brasill per 10 Rippen 4,50 bis 6,00 Mk.
Geschlittene und ungeschlittene Rippen billigst.
Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner, 91
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Kockplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Schulgasse 1, Inarzen 35, Friedr. Wilhelmstr. 4, Klosterstr. 28 a.
Neu eröffnet: Scharnhöhe 47.

Rohtabake Seydel & Junghans, 278
Carls-Strasse 30.
Rohtabake.

Jeder versuche nur einmal
273 und er wird mein Kunde sein.
H. Glauer, Friedrichstraße 51,
an der Sabisstraße.

Zur billigen Stube!
I. Etage.
Klosterstraße 85a,
an der Feldstraße.

In Folge Ersparnis von Laden-
miethe werden sämtliche Waaren zu
herabgesetzten Preisen verkauft, u. N.:
Vigogne-Baumwolle, Lage 9 Pfg.
Winterwolle, Lage 15 Pfg., lange
Weiten 20 Pfg., prima 25 Pfg.
Sämtliche Futterstoffe.
Schneerücher. 60 Ctm. breit, per
Meter 20 Pfg., im Dyd., 2,25 Mk.,
Hemden-Flanelle von 28 Pfg. an
der Meter, 3 Meter doppeltbreiter
Kleiderstoff zum Rock für 1,50 Mk.,
Eskimohemden für Kinder von
40 Pfg. ab, für Männer und Frauen
von 60 Pfg. ab, Normalhemden
von 9 Pfg. ab, Vigogne-Hemden,
Trikotagen, Unterbrinkleider,
diverse Wäsche recht billig. Hüden,
Anlett, Hemdentuch, Strohhüte,
Betttücher 40 Pfg.,
Grüne Drillschürzen 65 Pfg.,
Flanelle, Barhände, Tischdecken,
Gardinen, Schürzen, Jute- und
Läuferstoffe etc. sehr preiswerth,
auch für Handelsleute und Hauswir-
empfehlenswerth.

Robert Cohn,
Nr. 85a, Klosterstraße 85a, I,
an der Feldstraße.

Vereins-Kalender.
Breslau.

Verein deutscher Schuhmacher.
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-
versammlung in dem Restaurant
„Zabel“, Klein-Großchengasse 15. —
Gäste willkommen. — Aufnahme neuer
Mitglieder.
Solidarität. Verein für Her-
stellung und Verkauf von Waaren
auf gemeinsame Rechnung. Jeden
Montag, Abend von 8^{1/4}—10 Uhr:
Mitglieder versammlung
bei Martin, Kl. Großchengasse 10/11
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Auskunft wird bereitwillig erteilt.
Verein der Lithographen,
Steindrucker und verm. Berufs-
genossen Deutschlands (Zahlstell.
Breslau). Jeden Montag, Abends
jeden Montag nach dem ersten eines
Monats Mitglieder-Versam-
lung. Vereinslokal Café Restaurant
Scharstraße. — Gäste willkommen. Auf-
nahme neuer Mitglieder.
Skatklub „Rot-As“. Jeden
Montag Abends 8 Uhr: Spielabend

Lobe-Theater.
Montag: Auftreten von
Gummy Neumann, Kathi Thaller,
Jda Müller, Armin Schwelach,
Eugen Ludwig.

„Frou-Frou“
Anfang 7^{1/2} Uhr.
Dienstag: Dieselbe Vorstellung.
Mittwoch: zum ersten Male
„Das barfüßige Fräulein“.
Der Bots-Verkauf findet im Bureau
des Lobe-Theaters von 9—1 Uhr statt.
Schluß des Bots-Verkauf:
Montag, den 12. Sept. 1892.

Kaffee
in vorzüglichen Qualitäten.
Karlsruher Mischung 1 Pfd. 1,65 Mk.
Wiener Mischung 1,60 „
Holländer Mischung 1,40 „
Familien-Kaffee 1,20 „
1/4 Pfund 12, 10, 35, 30 Pfg.

Heinrich Gewaltig
aus Emmerich.
BRESLAU.
Abrechtsstraße 5.
286j Niederlagen bei
Paul Steinbrecher, Friedrich-
Wilhelmstraße 41.
Fritz Senzel, Matthiasstraße 63.
Scheitnigerstraße 20.
P. Dierich, Lehndamm 56.
F. Lux Matthiasplatz 1.
B. Hecht, Neue Schmeidnitzerstr. 6.
H. Schwede, Klosterstraße 85, 86.

bet Restaurateur Schönfelder (Bresl.
Bierhalle) am Striegauer Platz.
Dienstag, den 13. d. M. Abends
8 Uhr im „Roten Löwen“, Kupfer-
schmiedestraße 21: Öffentliche
Schneider- und Schneiderinnen
Versammlung. — Tagesordnung:
Berichterstattung vom Kongreß und vom
Verbandsstage. Alle Arbeiter und Ar-
beiterinnen der Bekleidungsbranche sind
eingeladen.
Sozialdemokratischer Arbeiter-
verein Breslau-Land-Neumarkt.
— Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr:
Mitglieder versammlung im Local
des Herrn Gutschmann in Popelwitz.
Deutscher Schneider-Verband
Jeden Dienstag Abends 8 Uhr:
Kassenabend im Gasthaus „zum
roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.
— Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder.
Gesangverein der Steins-
mehnen. Jeden Dienstag, Abends
8 Uhr: Übungsstunde unter
thätigem Dirigenten in Zabels Lokal,
Kleine Großchengasse No. 15.
Haynau.
Arbeiter-Gesangverein „Lieber-
trant“. — Jeden Dienstag, Abends
8 Uhr: Übungsstunde im Gast-
hof „zum goldenen Löwen“.